

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoff; für den Inseratenteil: Z. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 306.

Elbing, Sonntag

31. Dezember 1893.

45. Jahrg.

**Des Neujahresfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Dienstag Abend.**

## Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

## Altpreußische Zeitung

ein. Die „Altpreußische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

## größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise:

## „Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allen verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

Die „Altpreußische Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichtenendienst der

## „Altpreußischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnen finden. Sodann bringt die „Altpre. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

## Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Öffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgedehnter telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges

Illustrirtes Unterhaltungsblatt beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreuet.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“ nur M. 1,60 pro Quartal, ausschließlich Botenlohn und Postgebühren.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

## Inseritionsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

Verlag der „Altpreußischen Ztg.“

## Profit Neujahr!

Der Wunsch, daß das neue Jahr ein frohes und glückliches sein möge, erschallt auch diesmal wie jedes Jahr auf den Straßen und Gassen, in den Häusern und Hütten. Kaum in irgend einem Jahre seit langer Zeit ist aber auch dieser Wunsch ein so berechtigter gewesen als diesmal, hat uns doch das vergangene Jahr Kummer und Noth, Sorgen und Trübsal genug gebracht. Wer genauer hindert, wird denn auch erkennen, daß das „Profit Neujahr!“ diesmal nicht überall in hoffender Freudigkeit erklingt, daß es sich

manchen bangenden und zweifelnden Herzen nur schwer entringt.

Die Bilanz des Jahres 1893 ist keine günstige; das Soll übersteigt das Haben, der Verlust den Gewinn, wo in aller Welt auch diese Bilanz gezogen wird. Die verhallenden Klänge des Weihnachtsliedes, die „Friede auf Erden“ verkündeten, traten zu den Dingen dieser Welt in einen scharfen Kontrast. Zwar Friede ist auf Erden, aber ein ungemüthlicher, bewaffneter Friede, ein Friede, der ungeheure „Kriegskosten“ erfordert. Aus Gründen des „Friedens“ ist die Militärvorlage bei uns eingebracht worden, welche einen erbitterten Krieg zwischen Steuerzahlern und Regierung entfacht hat.

Nach sonst sieht es bei uns nichts weniger als friedlich aus. Schroff stehen die Parteien einander gegenüber, und die politische Lage ist durch die Auflösung des Reichstages keineswegs geklärt worden. Die schwindstüchtigen Mehrheiten „von Fall zu Fall“ erwelfen sich als sehr unzuverlässige, schwache Stützen einer zielbewußten Politik. Selbst die gewohnheitsmäßigsten Wahrsager vermögen den dichten Nebel, der den politischen Horizont umhüllt, nicht zu durchdringen, und Niemand weiß, was uns der Morgen bringt, ob er uns Sorgen bringt, Freud' oder Leid.“ Schwer lastet die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse auf allen Klassen der Bevölkerung. Der Volkstrog mit Rußland schlägt allenthalben tiefe Wunden, und noch immer ist dessen Beendigung ungewiß. Der griechische Staatsbankrott hat die Unternehmungslust des Kapitals, dessen Muth, durch die allgemeine Depression schon stark gesunken war, völlig gelähmt. Dazu hat sich der bürgerlichen Gesellschaft schwere Besorgnis vor dem Anwachsen der sozialistischen Bewegung und banges Entzweien vor dem Geheiß des Anarchismus, diesem Mittelglied zwischen Bahamun und Verbrechen, bemächtigt.

So leben wir, wenn man selbst den Touloner Flottenbesuch als harmlose Visite auffassen will, wenn man auch die Ereignisse in Melilla nicht als ein Aufwachen der marokkanischen Frage diagnostiziert, mitten im Frieden in scharfem Kriege, in einem Kriege, dessen Beendigung völlig ungewiß ist und von Einflüssen abhängt, auf die unsere schwache Menschenkraft keine Wirkung auszuüben vermag.

Allerdings, wenn es ein Trost ist, im Unglück Genossen zu haben, dann haben wir des Trostes genug. Wirtschaftliches Darniederliegen, Unerträglichkeit der „Friedenskosten“, Streit und Zwist im Innern finden wir, soweit die „Segnungen der Kultur“ den Völkern zu Theil werden.

In dem befreundeten Oesterreich-Ungarn tobt der Kampf der Nationalitäten fort, und das Ministerium Windischgrätz hat seine vielfach bezweifelte Erfolgswahrscheinlichkeit noch zu erweisen. In Italien fröhlich

Erzöbel, das finanzielle Defizit, am Staatskörper fort, und noch ist es zweifelhaft, ob dem Arzt Crispi die Heilung des Uebels gelingt. In Frankreich sireden sich die Weisen darüber, ob in dem Lande überhaupt noch regiert werden kann; und die ähnernen Füße des von Hungernoth und Kohlenmangel, von nihilistischen und anarchischen Verschwürungen heimgejudeten Kolossen Rußland drohen den Dienst zu verlassen. England, wo Gladstone einen Kampf um Sein oder Nichtsein führt, sieht sich, vom Zweibunde bedroht, seufzend zu Rüstungen genöthigt. In Portugal und Serbien ist man nicht weit von dem Schicksal entfernt, mit dem der schlaue Grieche sich schon höchst geschäftstüchtig abfindet. Die beiden feindlichen Brüder, Schweden und Norwegen, wehen das Messer, mit dem sie das Tafeltuch zwischen sich zer schneiden wollen. In Spanien ist das einzige, was überhaupt noch Bestand hat, die — anarchische Bewegung. Belgien sieht an dem Vorabend der Revolution, die in etlichen außereuropäischen Staaten schon an der Tagesordnung ist.

Genug der unerfreulichen Bilder! Suchen wir uns mit der Erwägung zu trösten, daß „überall die Menschen sich gequält“ haben, daß jeder Tag seine Plage und jedes Jahr eben 365 dieser Tage hat. Nutzen wir uns die Thatjache in's Gedächtniß, daß jeder Mensch sein Unglück für das größte, jedes Menschengeschlecht seine Zeit für die schlimmste hält. Aber wenn wir auch diesen Trost annehmen, wenn wir auch die Möglichkeit gelten lassen, daß sich mit der Jahreswende „Alles Alles wendet“, so spricht doch jedenfalls mehr Wunsch als begründete Hoffnung aus uns, wenn heute der Eine dem Andern ermutigend zuruft:

Profit Neujahr!

## Politische Tageschau.

Elbing, 30. Dezember.

**Kaiser-Manöver.** Obgleich die Vorarbeiten für die nächsten Kaisermanöver noch nicht abgeschlossen sind, so steht es doch schon unbedingt fest, daß das erste und siebzehnte Armeecorps Manöver vor dem Kaiser haben werden. Wie weiter verlautet, wird jedem Armeecorps eine Cavallerie-Division zugetheilt werden, außerdem zeitweise zu einem Cavalleriecorps vereinigt werden. Es soll ein ganz besonderes Augenmerk auf die strategische Verwendung der Cavallerie gerichtet werden; die Manöver bei Metz haben in dieser Hinsicht nicht ganz befriedigt.

**Landwirtschaftskammern.** Die Frage der Einführung obligatorischer Landwirtschaftskammern ist, wie wir hören, noch keineswegs ihrer Lösung nahe. Bei den diesbezüglichen Erörterungen im Schooße des preußischen Staatsministeriums haben sich einer

## Am Jahreswechsel.

Für immer ist im stüch'gen Strom der Zeit Das lebensmüde alte Jahr entschwunden, Nur der Erinnerung ist jetzt noch geweiht, Was wir an Lust und Weh in ihm empfunden; Noch einmal gleitet unser Blick zurück Auf des verfloßnen Jahres Wechselwogen, Was sie an Leid gebracht, an Freud' und Glück — Noch einmal kommt's dem Geist vorbeigezogen!

Ein neues Jahr gehar der Zeiten Schooß, Wie winkt es, mit der Hoffnung Kranz umwunden — Was bringt es uns, was ist wohl unser Loos In seinem Kreise leicht beschwingter Stunden? Doch fremd noch schaut das junge Jahr uns an, Noch grüßt die Menschen es mit ernstem Schweigen; Ob Glück, ob Schmerz uns nun wird fürder nah — Nicht künden dies der Zukunft Runenzichen!

Doch was das neue Jahr auch spenden mag, Wir wollen muthig ihm entgegenstehen, Im frommen Glauben, daß ein schön'rer Tag Erglänze einst auf unsern Lebensbänen — Es sei die Hoffnung unser froh' Banier, Wir pflanzen's auf des neuen Jahres Schwelle, Vertrauens, daß gewißlich für und für Ein guter Stern nun unsern Pfad erhelle!

Benno Walther.

## Die Columbische Weltausstellung.

LVI.

Nachdruck verboten.

Deutschland im Ackerbau-Palast. — Kaliwerke. — Deutsche Väder. — Nahrungs- und Genussmittel. — Landwirtschaftl. Maschinen. — Lebende Thiere.

Heute wollen wir dem letzten aus der Reihe der großen Abtheilungsbauten, dem Ackerbaupalast einen Besuch abstatten und damit unsere Wanderung durch die eigentliche Weltausstellung zum Abschluß bringen; mit dem nächsten Bericht soll dann die Aufmerksamkeit des Lesers noch auf eine interessante Sideshow der Midway-Plaza, die „Straße in Kairo“ gelenkt und die Serie dieser Schilderungen geschlossen werden.

Im Ackerbaupalast ist Deutschland nicht ganz so reich, nicht ganz so gut vertreten wie in den übrigen Abtheilungen; hier repräsentirt die deutsche Gruppe das ganze weite Gebiet der Landwirtschaft

und aller Zweige, die mittelbar und unmittelbar mit ihr in Verbindung stehen, nur lückenhaft, die Betheiligung war hier nicht allgemein genug und die Erklärung für diese Erscheinung wird wohl am meisten in dem Bewußtsein des kolossalen Uebergewichtes der Vereinigten Staaten gerade auf diesem Gebiete zu suchen sein. Thatsächlich ist die Union großartig vertreten, jeder Stern aus dem mächtigen Banner der Republik hat seinen besonderen Palast aufgebaut, bei allen geben die besten Bodenerzeugnisse die alleinigen Dekorationsmittel ab, und alle sind eben so prächtig für das Auge des Betrachters wie belehrend für den Fachmann. Keiner der im Palast vertretenen fremden Staaten reicht mit seiner Ausstellung auch nur entfernt an diejenige der Union heran und aus allen diesen bietet schließlich nur Frankreich ein einigermaßen erschöpfendes Bild seiner Bodenerzeugnisse, seines landwirtschaftlichen Maschinenbaues und seiner Seidenindustrie.

Doch wäre es falsch, wollte man darum der deutschen Gruppe jede Bedeutung absprechen; sie ist unzureichend, ja, alles aber was zur Ausstellung gelangt, ist, für sich betrachtet, im höchsten Grade beachtens- und selbst lobenswerth, und jedenfalls liefert auch sie einen Beweis dafür, wie gut die Deutschen es verstanden haben, im Ganzen wie im Einzelnen würdig der heutigen Machtstellung Deutschlands auf dem Plan zu erscheinen.

Das beste haben hier zweifellos die deutschen Kaliwerke, vertreten durch das Verbrauchsyndikat der Kaliwerke zu Stassfurt, geliefert. Der Pavillon derselben vermeldet allen Flitterstrahl, er ist in vornehmer, recht künstlerischer Weise ausgeführt, und er steht da, als sei er für alle Zeiten, nicht nur für die kurze Dauer der Ausstellung errichtet worden. Die bildende deutsche Kunst feiert in dem reichen Figurenwerk der Fronten einen neuen Triumph; auf einem mächtigen, vom großen Eingangsbogen durchbrochenen Aufbau ruht die reiche Bekrönung, eine Gruppe, die den Sieg des Menschengeltes über die rohe Naturkraft darstellt; mit siegesfreuem Antlitz hebt der Mensch, den Fuß auf die Brust des überwundenen Centauren gesetzt, das demselben entziffene, legenbringende Salz empor. Ebenso vollendet wie diese sind zwei Nischenfiguren, die beide Genien darstellen, deren einer einem Landmann das für ihn so wichtige Kalisalz reicht, während der andere einer Samariterin das für einen am Boden ruhenden Kranken bestimmte Heilsalz übergiebt. Erwähnung verdienen auch noch die als Pierde der drei Portale

dienenden männlichen Figuren, die Chemie und Bergbau darstellen und in ihrer feinkünstlerischen Ausführung glücklich dem Renaissancestil angepaßt sind.

Würdig und vornehm wie die Außenseite ist auch das Innere des Pavillons ausgestattet. Die Mitte wird von einem von fünf Steinaltorbisellen überragten Aufbau eingenommen, auf welchem alle Erzeugnisse der Kaliwerke in übersichtlicher Weise und zwar so aufgestellt sind, daß die fertigen Produkte neben dem Rohsalz stehen, aus dem sie hergestellt zu werden pflegen. In diesen Raum schließt sich ein mit einer Nische im Hintergrund versehener Bedarf an, in welcher letzterer sich die Ansicht der Kaliwerke in künstlerisch ausgeführtem, vom deutschen Reichsadler überragten Rahmen befindet; unter dem Bilde sieht man einen halbrunden Tisch, auf welchem Proben aller im Bergbau der Kaliwerke vorkommenden Rohsalze übersichtlich geordnet sind. An den Wänden finden sich Karten, die über die Lage Stassfurter Ausläufe geben, ferner Photographien über die Versuche mit Kalidüngung und graphische Darstellungen über die Menge der Nährstoffe, die durch die einzelnen Kulturpflanzen dem Boden entzogen werden.

In unmittelbarer Nähe dieser Ausstellung befindet sich die Sammelausstellung deutscher Väder; dieselbe ist auf einen außergewöhnlich kleinen Raum zusammengedrängt und kommt nur in ihrer Gesamtheit, nicht auch im Einzelnen zur Geltung; betheiligte sind 29 Väder; darunter liefern Kronthal, Soden a. T. mit seinen weltbekannten, gegen Erkältungen der Luftwege gebrauchten Mineral-Pastillen, Ems, Nauheim, Kreuznach und Pyrmont die besten Einzelausstellungen. Fast ein Viertel des Raumes der Väder ist in die Appollinaris Co. Bm. überwiesen worden, deren Ausstellung schön ist, die aber gerade darum stellung getrennt ist, die eigentlich Väder-Ausstellung kaum zur Geltung kommen läßt.

Die einzelnen Gruppen sind nur sehr spärlich besetzt. In Gruppe stellt nur eine Firma aus: D. Müller u. Co. in Hamburg, die mit Samen von Gras und Grünfütterpflanzen erschienen ist. In Gruppe 2 nimmt besonders Rademanns Nährmittelfabrik in Bockenheim mit ihrem bekannten Kindermehl allgemeine Aufmerksamkeit für sich in Anspruch; die Firma bietet in übersichtlicher Anordnung einen interessanten Einblick in den Herstellungsprozess ihres Kindermehls; außerdem bringt dieselbe eine epochemachende Neuheit in ihren Erdnährpräparaten zur Ausstellung, welche letztere in Form von Grüßen

und Biscuits dargestellt sind und einen so hohen Nährwerth besitzen, daß beispielsweise ein Pfund solcher Größe der Nährkraft von fünf Pfund besten Fleisches gleichkommt. Neben dieser Firma ragt hier nur noch die hannoversche Cakes-Fabrik von H. Wahlsen hervor, die gleichfalls mit einigen Neuheiten: Armeecakes, Kola-Melissenertract, Dauerjett etc. vertreten ist. In der Gruppe für Zuckerwerk etc. dominiert die Firma Stollwerk in Cöln, die u. A. eine Nischenstatue der Germania, die ebenso wie der diese umgebende Pavillon aus bester Chokolade gegossen ist, zur Ausstellung bringt. Unter der Ungunst des Platzes leiden sehr die hübschen Ausstellungen der berühmten Frankfurter Brauwärkte von Heinrich Bauer, Heinrich Schmidt und Türk u. Papst in Frankfurt a. M., ferner diejenigen der Surrogat-Fabriken Heinrich Frank Söhne in Ludwigsburg, Pfeiffer u. Diller in Hochheim und Emil Seelig in Heilbronn. Wirklich gut vertreten ist nur die Gruppe für Malzgetränke; hier fehlt keine der „prominenten“ deutschen Brauereien, Löwenbräu, Bürgerliches Brauhaus, Frankenbräu, Jungstädter Bier von F. Hildebrandt, solches aus der Brauerei Beck und Co., Bremen, aus Kulmbach und Nürnberg — sie alle streben um die Anerkennung des bierfreudigen Besuchers und allen wird diese nach Gebühr zu Theil. Nicht zu vergessen ist in dieser Gruppe die Ausstellung der Goff'schen Malzextraktfabrik, die mit allen ihren Präparaten auf dem Plane erschienen ist. Die baderischen Fabrikanten gebrannter Wasser treten gemeinsam mit 27 Namen auf und erzielen gleichfalls einen recht günstigen Eindruck; offen gesagt, findet man hier zu Lande an deren Erzeugnissen mehr Geschmack, als am besten Münchener Bier. — In der Sammel-Ausstellung für landwirtschaftliche Maschinen betheiligen sich 11 Firmen, in dessen stehen alle Maschinen, soweit Einfachheit und praktische Handhabung in Betracht kommen, hinter den Erzeugnissen amerikanischer Fabriken zurück.

Die Abtheilung für lebende Thiere ist naturgemäß nur schwach besetzt, am besten ist Oldenburg mit seinen Zuchtpferden vertreten; neben diesen kommen auch die ostpreussischen Pferde zur Geltung; die letzteren werden vom Landwirtschaftlichen Central-Bureau für Litaunen und Masuren zur Ausstellung gebracht; ferner stellt dieser Verein alle von ihm herausgegebenen hippologischen Werke aus.

Ludwig Rohmann.



Bestehenden Erledigung der Materie so erhebliche Schwierigkeiten in den Weg gestellt, daß der Zeitpunkt, zu welchem die Angelegenheit in irgend einer Form feste Gestalt gewinnen wird, noch weit in die Ferne gerückt. Es scheint im Gegentheil, als ob die Gesichtspunkte, welche für die Erörterung innerhalb des Ministeriums maßgebend waren, eine praktische Auslegung dahin erfahren werden, daß man nochmals eingehende gutachtliche Äußerungen des Landes-Definitoriums-Collegiums eventuell der hervorragenden landwirtschaftlichen Centralvereine einfordern wird.

**Italiens Finanzen.** Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Mittheilungen, welche uns aus Rom von der kompetentesten Quelle vorliegen, lassen keinen Zweifel darüber, daß von Seiten des Ministeriums Gräfte eine Besteuerung der italienischen Rentenloupons in keiner Form eingeführt werden wird.

**Die Unruhen auf Sizilien.** In Balaguernera auf Sizilien ist eine Bürgergarde gebildet. 30 Personen, welche sich bei der Plünderung betheiligigt, sind verhaftet worden. — Am 11. Januar gehen nach Sizilien 12,000 Soldaten ab. Die Stadt Palermo wurde strategisch besetzt, damit jeder Rebellionsversuch sofort unterdrückt werden könne. In den Theatern von Neapel werden aufgebende Manifeste verbreitet, deren Urheber nicht aufzufinden.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 20. Dez.** Ueber die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich betreffs der Hinterlande von Kamerun verlautet, daß dieselben zwar bis jetzt zu keinem positiven Ergebnisse geführt. Es sei jedoch begründete Hoffnung vorhanden, daß die in diesen fortgesetzten Verhandlungen zu einem für beide Theile befriedigender Resultate führen werden.

Erst heute veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ die offizielle Mittheilung, wonach der Botschafter am italienischen Hofe, Graf Solms-Sonnenwold, seinem Antrage gemäß von diesem Hofe abberufen und in den Ruhestand versetzt ist. Hierzu meldet der „Reichsanzeiger“ weiter, der Kaiser habe für den Grafen ein Geschenk, bestehend in einer Marmorbüste Sr. Majestät, in Gnaden zu bestimmen geruht.

Die „Nat.-Ztg.“ hatte in einem Artikel heute Morgen den Grafen Eulenburg aufgefordert, alle Beamten zum Austritt aus dem Bund der Landwirthe zu bewegen. Darauf antwortet die „Kreuzztg.“ heute u. a.: „Wir glauben kaum, daß die kategorischen Forderungen der „Nat.-Ztg.“ den Minister des Innern beeinflussen werden. Er wird sich u. a. auch der Erwägung kaum verschließen, daß es sich wenig empfehle, aus dem Bund der Landwirthe diejenigen Elemente zu drängen, die unter allen Umständen mäßigend eingewirkt haben und nach dem Austritt diejenigen die ausschlaggebendsten werden müßten, die, von jeder Rücksichtnahme entbunden, nun erst recht zur entschloffenen Opposition treiben würden.“

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung vom 26. Dezember, wonach Herrenhaus und Abgeordnetenhaus für den 16. Januar einberufen werden.

**Bonn, 29. Dez.** Eine zahlreich besuchte Volksversammlung nahm gestern Abend eine Resolution gegen die Tabak-, Quittungs- und Weinsteuer an und empfahl dagegen die Besteuerung des Kunstweins und der Böhre.

**Kiel, 29. Dez.** Der Kaiser traf gestern Abend unerwartet hier ein und begab sich vom Bahnhof zu Fuß nach der Jansenbrücke, von dort mit einer Werkpinasse nach der Barbarossabrücke und sodann in das königliche Schloß. Dasselbst wohnte der Kaiser dem Hofball bei. Heute Vormittag traf der Erzherzog von Oldenburg, von Schloß Panke kommend, hier ein.

### England.

**London, 29. Dez.** „Daily News“ schreibt bezüglich der Unterhausdebatten über die Appanage des Herzogs von Koburg: Wir sympathisieren lebhaft mit denjenigen, welche gegen Weiterzahlung der Jahrgelder sind, weil der Herzog derselben nicht bedarf und weil er künftig für alle praktische Zwecke ausländer sein wird. Der Herzog solle freiwillig auf die Jahrgelder verzichten. — „Times“ begrüßt Gladstone zu seinem heutigen Geburtstag, fragt aber, ob es im öffentlichen Interesse sei, daß Gladstone länger Premierminister bleibe. — In „Truth“ befürwortet Labouchere ebenfalls den baldigen Rücktritt Gladstones.

### Serbien.

**Belgrad, 29. Dez.** Prozeß Avakumowitsch. Der Staatsgerichtshof wies das Gesuch des Angeklagten Kundowitsch um Aufhebung des Richters Vasa Manojlowitsch ab. Kundowitsch erklärte hierauf, er sehe, daß man ihn um jeden Preis verurtheilen wolle und verzichte deshalb auf jede Verteidigung. Kundowitsch und sein Verteidiger entzogen sich hierauf. Dann begann das Verhör Avakumowitschs.

### Aus aller Welt.

**Attentats-Gericht.** Aus Madrid, 27. Dezember, meldet man dem „Zl. Wiener Extrabl.“: Eine ungewöhnliche Panik entstand gestern Abends im königlichen Theater infolge der Abwesenheit der Königin und der Infantin Isabella, welche die Absicht geäußert hatten, der Vorstellung der Oper „Die Jüdin“ beizuwohnen. Ihr Ausbleiben rief das Gerücht hervor, daß ein anarchistisches Attentat gegen die Königin geplant war. Sofort verließ mehr als die Hälfte des Publikums das Theater, verbreitete das Gerücht in der Stadt und erzeugte dadurch eine derartige Unruhe, daß der Gouverneur persönlich in das Theater eilen mußte, um die Gemüther zu beschwichtigen. Vor dem Theater hatten sich unterdes Tausende von Personen angeammelt.

**Dynamit-Explosionen.** Das Dynamit-Depot in Montevideo wurde durch eine Explosion vollständig zerstört. Zehn Personen wurden dabei getödtet und 28 meist tödtlich verletzt. — In Pittsburg wurde von einem Unbekannten auf den Balkon eines Privathauses eine Dynamitbombe geworfen. Durch die Explosion derselben wurde die ganze Vorderfront des Hauses zerstört, ohne daß ein Menschenleben dabei zu beklagen gewesen wäre.

Außer dem Touristenunglück auf der Royalpal wird ein zweites Unglück ähnlicher Art vom Großglockner gemeldet. Am 23. reifen der Abvokaturkandidat Dr. Ludwig Kohn, der Sekretär der Nordbahn Dr. Pazau und der Bankbeamte Robert Bid von Wien ab, um von Fals aus den Großglockner zu besteigen. Alle drei, erfahrene Bergsteiger, waren stets sehr gut ausgerüstet, zumal Dr. Kohn war ein vorzüglichster Tourist. Allein Ansehine nach gelang es ihnen, die Spitze des Großglockner zu erreichen und wurden sie erst auf dem Rückwege von einem fürchterlichen Schneesturm überrascht, worauf sie offenbar die Richtung verloren. Nach einer Drahtmeldung

aus Hohen wurde bisher bloß die Leiche Dr. Kohns aufgefunden; sie befindet sich gegenwärtig noch in Koednitz-Rees, da ihre Bergung in Folge andauernden Schneesturmes bisher unmöglich war. Die Leichen der beiden anderen Bergungslüften sind noch nicht aufgefunden. Die Bergungslüften scheinen am verfloffenen Montag den Aufstieg ohne Führer unternommen zu haben.

**Einem schrecklichen Selbstmord** vollführte gestern Mittag um 12 Uhr die Frau des im Hause Commandantenstraße Nr. 7 zu Berlin wohnenden Schneidermeisters K., indem sie sich aus einem Fenster ihrer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung auf den Hof hinabstürzte, auf dessen Pflaster sie mit zerschmetterten Gliedern gleich todt liegen blieb. Der Familie, die ohnehin mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat, war gestern Vormittag ein Kind, ein sechs Jahre alter Knabe, gestorben; dies brachte die arme Mutter derart in Verzweiflung, daß sie durch den Sprung aus dem Fenster ihrem Leben ein gewaltames Ende bereite. Die Leiche der etwa 40 Jahre alten unglücklichen Frau wurde nach dem Obduktionshause überführt.

**Ein Schlachtschiff im Sturm.** Das britische Schlachtschiff „Resolution“, welches am 18. d. M. von Plymouth abgeleitet, um zu dem Kanalgeschwader zu stoßen, hat nach Queenstown zurückfahren müssen, nachdem es in der Bal von Biscaya einen furchtbaren Sturm, der 3 Tage dauerte, zu bestehen gehabt hatte. Die „Resolution“ schwankte entsetzlich von einer Seite auf die andere. Ungeheure Wellen ergossen sich über das Schiff und große Wassermassen gerieseln in die unteren Decks. Die Mannschafft sagt, daß es an ein Wunder grenze, daß sie nicht zerschmettert wurde und das Schiff mit Mann und Maus unterging. Die „Resolution“ ist jedoch nicht unbeschädigt aus dem Sturm hervorgegangen. Die Platten des Rumpfes haben eine solche Spannung zu ertragen gehabt, daß das Schiff in das Dock muß. Am Dienstag v. B. hatte der Orkan seine größte Stärke erlangt. Die „Resolution“ befand sich auf der Höhe von Breil. Da beschloß Kapitän Hall, die Reise nicht weiter fortzusetzen. Das Schlachtschiff wurde vom Sturm mehrere Tage in dem atlantischen Ozean herumgetrieben. Ein 30 Fuß über der Ladelinie hängendes Rettungsboot wurde von den Wellen fortgerissen. So stark schwankte das Schiff. Alles Bewegliche auf Deck wurde fortgespült. Der Entschluß Kapitän Hall's, nach Queenstown zurückzufahren, wurde zur Nothwendigkeit, als der Ingenieur meldete, daß das Wasser in Tonnen in die Kohlenräume dringe und die Feuer auszulöschen drohe. Bemerkenswert ist die Thatfache, daß der kleine Torpedofänger „Gleaner“, welcher die „Resolution“ auf der Fahrt begleitete, den Sturm besser auszuhalten vermochte, als das gewaltige Schlachtschiff. In Martinekreisen hält man sehr mit dem Urtheil zurück über die Schlüsse, welche aus den Erfahrungen der Reise zu ziehen sind.

**Gelmuth einer Chansonettenfängerin.** Aus Wien wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Wir haben gegenwärtig viel Französisches in unseren Theatern. Im Carltheater gastirt eine französische Operettentruppe, im Konacher-Etablissement die französische Soubrette Oette Guibert. Beide haben es verstanden nicht nur durch ihr Spiel, sondern auch durch ihr Privatleben Interesse zu erregen. Bei der Operettentruppe wurde eines Tages ein Diebstahl von 120 Francs entdeckt, den eine kleine Kollegin, Fel. Tissier, an einer größeren der Truppe verübt hatte. Die kleine Kollegin kam deswegen ins Kriminal. Davon hörte, so wird wenigstens erzählt, eines Tages die große Soubrette des Konachervereins. Sie sah sofort einen Entschluß. Sie ging zum Präsidenten des Landgerichtes, Grafen Bamegen, legte diesem 120 Francs auf den Tisch und verlangte von ihm die Auslieferung der kleinen Kollegin, welche sie, nebenbei bemerkt, noch gar nicht kannte. Der galante Graf machte der Dame klar, daß der Diebstahl ein öffentliches Delikt sei und daß man in Oesterreich nur große Diebe laufen lasse, aber kleine, wie die Tissier, bestrafe. Um aber der Guibert doch irgend einen Gefallen zu erweisen, gestattete er ihr eine Unterredung mit der Tissier. Da meinten die beiden Frauenzimmer ganz erbärmlich und die große Kollegin versprach der kleinen, ihr zu helfen. Sie erlegte bei dem Direktor des Konacher-Etablissements für die Tissier einen Gelobetrag, von dem diese ihre Kost während der Gefangenschaft aufbesorgen und, nach ihrer Strafentlassung, nach Paris fahren soll, wo die Guibert ihr einen Posten verschaffen will. Die „moralischen“ Leute in Wien sind empört über die Unmoralität der Bieder, welche die Guibert öffentlich singt. Die Guibert hat eben ein unmoralisches Mundwerk, aber ein moralisches Herz. Sie würde den moralischen Beuten weit besser gefallen, wenn sie ein moralisches Mundwerk und ein unmoralisches Herz hätte!

### Kunst und Wissenschaft.

**Krone, Kunst und Wissenschaft.** Die Nachricht, daß der Kaiser dem Beschlusse des Comitees für den Schillerpreis, das Märchen drama Ludwig Fuldas „Der Talisman“ zu krönen, die Bestätigung versagt hat, erinnert, schreibt die „Voss. Ztg.“, aufs neue an den Fall Vangen. Professor Vangen in Bonn war von der bairischen Akademie gewählt worden, aber der bairische Kultusminister bestätigte die Wahl nicht. Man nahm allgemein, und offenbar mit Recht, an, daß die Wahl deshalb nicht bestätigt worden sei, weil Vangen Altstaptholt ist. Der Präsident der Akademie wandte sich an den Minister und bat um schriftliche Angabe der Gründe, die Wahl Vangens abzulehnen. Man hat bisher nicht gehört, daß eine Antwort erfolgt sei. Es scheint also, daß der Minister einer solchen Antwort überhaupt auszuweichen wünscht. Doch heißt es, daß der Vorgan im bairischen Landtage zur Sprache gebracht werden soll. Die Münchener „N. Nachr.“ erinnern an einen anderen Fall, der sich vor einigen Jahren in München zugetragen hat. Es handelte sich damals um den Dichter Angenruber, der in den Maximilianorden gewählt war. Die Wahl wurde nicht bestätigt, ja, zu gleicher Zeit wurden auch die Statuten des Ordens geändert, diese drei Vorgänge sind nicht durchweg gleichartig, aber das eine haben sie gemeinlich, daß Gründe, die jenseits von Kunst und Wissenschaft liegen, den Ausschlag gegeben haben. Nun hängt die Bedeutung eines Dichters oder Gelehrten nicht davon ab, ob er einen Orden oder Preis erhält oder Mitglied einer gelehrten Gesellschaft wird. Die Entscheidung über die künstlerische und wissenschaftliche Bedeutung eines Mannes liegt auf einem Gebiete, wo die Staatsgewalt nicht hinanreicht. So wenig das wissenschaftliche Verdienst eines Giocando Bruno dadurch geschmälert wird, daß er von der Kirche verbrannt wurde, so wenig wird ein Angenruber dadurch entwertet, daß man ihm einen Orden ver-

sagte. Die „Münch. N. N.“ haben recht, wenn sie bemerken, die Rathgeber hochstehender Persönlichkeiten sollten es sich tausendmal überlegen, ehe sie zu Maßregeln ermuntern, die geeignet sind, den frommen Glauben an das Walten höchster geistiger Freiheit und Borurtheilslosigkeit zu erschüttern, die das Volk so gern auf den Gipfeln des staatlichen Lebens vertribet.

**Leoncavallo's Oper „Die Medici“** ging am Mittwoch in Rom mit glänzendem Erfolg zum ersten Mal in Scene. Der anwesende Komponist war Gegenstand enthusiastischer Ovationen. Die Königin Margherita wohnte der Aufführung bei.

**Ein Polizei-Befehl.** In Frankfurt a. M. hat der Theaterzettel Anlaß zu lebhaften Erörterungen in der Presse gegeben, die dahin gerichtet waren, eine genaue Angabe des Schlußes der Vorstellungen auf den Ankündigungen herbeizuführen. Jetzt wird bekannt, daß vom Polizeipräsidenten dabelbst eine Verfügung erlassen ist, wonach die Intendanten für je fünfzehn Minuten früheren oder späteren Schlußes, als der Theaterzettel angiebt, eine Strafe von je zehn Mark zu zahlen hat. — Man denke sich: Der Direktor steht hinter den Kulissen mit der Uhr in der Hand und bemerkt, daß der Wilhelm Tell z. B. 20 Min. zu früh zu Ende ist. Was thun? Vielleicht erleben es noch die Frankfurter, daß im letzten Akt ein längeres Couplet eingeschoben wird, gesungen vom alten Attinghausen.

**Alterthumsfund.** In der Umgegend des holländischen Ortes Salemt ist durch Zufall und mit Hilfe des Aberglaubens jüngst eine hervorragende archäologische Entdeckung gemacht worden. Das Töchterchen eines Bauern hatte dabelbst eine alte Münze gefunden, wodurch der Vater auf den Gedanken kam, er werde einen Schatz heben können. Einem in jener Gegend verbreiteten Aberglauben zufolge mußte aber das Blut des Kindes, welches den Schatz zuerst berührt hatte, an der Fundstelle vergossen werden, um den Erfolg zu sichern. Der Vater war, von Habgier verblindet, zur Opferung des Kindes bereit, die Mutter jedoch rettete es, indem sie der Behörde Anzeige von dem Vorhaben ihres Mannes machte. So wurde nicht nur eine scheinliche Bluttat verhütet, sondern auch ein verhängnisvolle Ausgrabung an der Fundstätte veranlaßt. Professor Solinas von Palermo fand die Reste von zwei Tempeln, eine Todtenstadt mit etwa 500 Gräbern und darinnen zahlreiche Gefäße und Schmuckgegenstände, die in das Nationalmuseum von Palermo gebracht worden sind.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**§ Aus der Danziger Nebrung, 29. Dez.** Der Fischfang der hiesigen Fischer im Strome sowie in der Dittsee ist zwar jetzt kein allzu ergiebiger, trotzdem sind die Fischer über das Offensein der Gewässer durch die milde Witterung hoch erfreut, umso mehr als diese Freude den Fischern, besonders denjenigen, welche im Strome fischen, eine Reihe von Jahren nicht beschieden war. Die Fischpreise sind hier z. Z. ziemlich hoch. Für Lachs wird 1,50—2 M., Aal 0,60—1 M., Breiten 0,50—0,70 M., Barich 0,50—0,60 M., Zander 0,70—1 M., Karpfen 0,80—1 M., Hecht 0,60—0,70 M., Dorsch 0,20—0,30 M., Schleie 0,80—0,90 Mark pro Pfund gezahlt.

**Marienburg, 29. Dez.** Der im Gerichtsgängnis hier selbst internirte Strafgefangene Spendig von hier, ein verschiedentlich auch mit Zuchthaus vorbestrafter Mensch, entloh vorgeraten in der Abendstunde. Er war im Gefängnis mit der Heizung beschäftigt und hatte so Gelegenheit, in den 2. Hof zu kommen, von wo aus er über die Mauer stieg und durch die Pforte entkam. Seine Abwesenheit wurde jedoch bald entdeckt und nahmen sogleich Gerichtsbeamte, Gensdarmen und Polizeibeamte die Verfolgung des Flüchtlings auf. Vergebens wurde die Vorstadt abgesehen und vergebens hatten Beamte mittels eines Fuhrwerks die Gegend bis Stuhm abgestreift und befanden sich bereits wieder auf dem Heimwege. Mittlerweile war es gegen 2 Uhr Morgens geworden und der Mond stand hell am Himmel. In der Nähe von Braunsvalde gewahrten die Beamten schon von Weitem eine verdächtige Gestalt, die sich beim Näherkommen in den Ghauffegraben drückte. Sofort wurde vom Wagen abgestiegen und das Terrain untersucht. Aber auch die verdächtige Person hatte das Näherkommen bemerkt und ergiff eiligt die Flucht. Zur allgemeinen Ueberraschung und Freude erkannte man jetzt den lange Gesuchten. Der Polizeisergeant B. nahm die Verfolgung auf und hatte den Ausreißer, nachdem er einige Revolverkugeln auf ihn abgegeben, bald eingeholt. Nach heftigem Ringen wurde der Flüchtling überwältigt, gefesselt und auf den Wagen geladen. Gegen 3 Uhr Morgens befand er sich bereits wieder hinter Schloß und Riegel.

**—| Krojanke, 29. Dez.** Die Kinderkrankheiten, wie Masern, Scharlach und Diphtheritis, nehmen hier bei ununterbrochener Heftigkeit ihren Fortgang. Um der Epidemie zu steuern und eine weitere Verchleppung der Seuche durch die Schule zu verhüten, ist behördlicherseits eine gründliche Säuberung und Durchlüftung der Schulräume angeordnet worden; auch sollen sämtliche Klassenzimmer einen neuen Kalkanstrich erhalten.

**Berent, 28. Dez.** Kürzlich fand hier selbst eine vom Bürgermeister Partikel einberufene Versammlung von Gemberbetreibenden statt, um die für eine Eisenbahn von Konig über Berent und weiter nach Carthaus in Betracht kommenden Frequenz- u. Verhältnisse festzustellen. Da für diese Eisenbahnlinie ganz erhebliche volkswirtschaftliche und auch militärische Interessen mitzuprechnen, so ist es auch erklärlich, daß die Interessenten nunmehr anfangen sich zu rühren und höheren Orts ihren Stimmen Gehör zu verschaffen suchen. Die angeführte Bahnlinie würde von Konig über Bruch geführt, besonders den nördlich gelegenen Theile des Koniger Kreises, der bis jetzt mit Eisenbahn nicht bedacht ist, zu gute kommen und die Orte Berent und Carthaus und deren Kreise direct mit der Ostbahn verbinden, auch den Weg von Konig nach Danzig erheblich abkürzen. Von hier aus sprechen für diese Bahnlinie namentlich die zahlreichen ausgedehnten Staatsforsten, aus deren schönen Hochbeständen sich hier und in der Umgegend eine lebhaft Holzindustrie entwickelt hat, dann die Glasfabrik Luppich, umfangreiche Torfmoorplätzen, die sich für Moorculturen und Torffabrikation vorzüglich eignen, mehrere größere landwirtschaftlich nicht unbedeutende Güter mit Nebenbetrieben und Bauernhöfen sowie die beiden Kreisorte Berent und Carthaus mit zusammen über 7500 Einwohnern.

**Aus Osnabrück, 28. Dez.** Jahrhundert sind vergangen, seitdem unsere Heimatprovinz durch den deutschen Ritterorden deutscher Kultur eröffnet wurde. Diese, langsam aber stetig fortschreitend, hat manche Eigenthümlichkeit ihrer Bodenverhältnisse vermischt. Die Charakteristik ihrer Bewohner, der

Menschen und Thiere, hat eine ganz andere Färbung angenommen. Unter letzteren haben viele die heranzüchtende Kultur nicht vertragen können, sind gewissermaßen nicht widerstandsfähig genug gewesen, um mit und in ihr leben zu können, und nun entweder ganz verschwunden oder fristen noch ein kümmerliches um nicht zu sagen künstliches Dasein. Zu den Thiergattungen, welche hier gar nicht mehr vorkommen, die ein Opfer ihrer ureigenen Individualität geworden sind, gehört der Biber, der den Lesern ja aus den Naturgeschichtsbüchern fernerer Jugendtage, noch besser aber als gekühtes Pelzwerk in Gestalt von Bibernäsen und Biberkragen bekannt sein dürfte. Zu den Zeiten unserer Vorfahren hat er in beträchtlicher Anzahl die Gewässer unserer Heimat bewohnt. In manchen Flüssen, beispielsweise der Alle und dem Guber hat er sogar bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein in verborgener Waldhülle sein eigenthümliches Wesen getrieben. Jetzt werden Bibernäsen bei uns nur in fossilien Zustande angetroffen.

**Memel, 29. Dez.** Den in Marzen stationirten Grenzbeamten fiel bei der Revision der „Schweineregister“ auf, daß einige wegen Schmutzgehalts wiederholt bestrafte Personen so unberathigmäßig viele Urprüpungsatteste aus den Ortschaften Hät-Janen und Budekheim abgegeben hatten. Die darauf angestellten Recherchen haben ergeben, daß die dortigen Gemeindevorsteher diese Atteste nicht ausgestellt hatten, und daß sowohl die Stempel als auch die Unterschriften gefälscht waren. Auf welche Weise die Schmutzregister in den Besitz der falschen Stempel gelangt sind, wird die angestellte Untersuchung wohl ergeben.

### lokale Nachrichten.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
31. Dez.: Veränderlich, feuchtkalt, windig.  
1. Jan.: Wenig veränderte Temperatur, wolbig mit Sonnenschein.  
2. Jan.: Volkig mit Sonnenschein, kalt, windig.

**Elbing, 30. Dezember.**

**\* Eine Bitte,** die sich alljährlich an jeden fühlenden Menschen richtet, ist die, beim Scheiden des alten Jahres nicht der treuesten Diener des Publikums, der Postboten und Briefträger zu vergeßen. Pfllichteifrig und unermüdet wandern sie Tag für Tag von Haus zu Haus, von Thür zu Thür, Trepp' auf und Trepp' ab, mag nun die Sonne ihre fengenden Gluthen auf ihren Acken herabsenden, mag Sturm und Wetter sie umtofen. An ihr pünktliches Erscheinen klammert sich die Sehnsucht, die Hoffnung vieler Tausender und aber Tausender jahraus, jahrein. Möge deshalb auch Ihnen, den braven Männern, den waderen Postboten an der Jahreswende an jeder Thüre ein freundlich „Willkommen“ geboten, möge Ihnen eine kleine Neujahrsfreude bereitet werden!

**\* Personalnachricht.** Der Amtsgerichtsrath Braun am hiesigen Amtsgericht ist zum Landgerichtsrath am hiesigen Landgericht befördert.

**\* Baufangliste.** Direktion der Gewerfabrik in Danzig sofort ein Hilfsstellenbetreuer, 35 Pf. für die Stunde. Vemerker zum Civilversorgungschein besitzen. — Strafanstalts-Direktion Neue ein Strafanstalts-Aufseher, 900 M. Gehalt und 120 M. Altersentschädigung, Gehalt steigt bis 1500 M. pro Jahr. — Magistrat zu Br. Stargard 3 Nachtwächter, Gehalt jährlich 360 M. — Amtsgericht zu Schlohau ein Kanzleigehilfe, 5—12 Pf. pro Seite, es kann ein Mindesteinkommen von 42—98 M. monatlich bewilligt werden. — Magistrat zu Thorn ein Nachtwächter, im Sommer 33 M., im Winter 39 M. monatlich. — Kaiserl. Postamt in Anclam 2 Briefträger, 900 M. Gehalt und gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Amtsgericht in Bromberg ein Kanzleigehilfe, 5 Pf. für die Seite gelieferten Schreibwerkes, der Lohn kann auf 10 Pf. erhöht werden. — Königl. Distriktsamt Krone a. d. Brabe ein Distriktsbote und Polizeibeamter, polnische Sprache erforderlich, 360 M. Gehalt und die gesetzlichen Exekutionsgebühren im Betrage von monatlich 7 M. 50 Pf. — Kaiserl. Postamt Schubin ein Landbriefträger, 650 M. Gehalt, Gehalt auf 900 M. und 72 M. Wohnungsgeldzuschuß. — Magistrat zu Allenstein ein Schuldener, 600 M. jährlich, alle 5 Jahre um 75 M. steigend bis zum Höchstbetrage von 900 M., außerdem freie Wohnung und freies Brennmaterial, ferner ein Nachtwächter, Winter 36 M., Sommer 24 M. monatlich und jährlich 20 M. Kleidergeld. — Magistrat Liebshat ein Stadtwachmeister und Polizeibeamter, 480 M. Gehalt, freie Wohnung und Uniform. — Kreis-ausschuß des Kreises Ragnit ein Kreis-Chauffee-Aufseher, 840 M. jährlich, steigend in jährigen Zwischenräumen zu 120 M. bis zum Höchstbetrage von 1320 M.

**\* Zinsen von Reichsanleihen.** Der Finanzminister hat im Einverständnis mit dem Reichsanzler genehmigt, daß die Zinscheine der Reichsanleihen künftig schon vom Einlösungstage, also am 21. des dem Fälligkeitstermin vorausgehenden Monats ab auf Reichssteuer bei den Zoll- und Steuerstellen in Zahlung gegeben werden dürfen.

**\* Ueber die Zunahme des Verkaufwerthes des Viehes** macht das kaiserliche statistische Amt in der „Statist. Korr.“ folgende Mittheilungen: Der deutsche Viehbestand belag nach der Zählung vom 1. Dezember 1892, verglichen mit dem Viehbestand von 1883, einen um 792 Millionen M. oder 14 pCt. höheren Verkaufswert. Von dem Mehrwerth entfielen auf die Pferde 202 Millionen M., auf das Rindvieh 471 Millionen M., auf die Schweine 208 Millionen M. Diesem Mehrwerthe von 881 Millionen M. steht ein Minderwerth nur bei den Schafen von 89 Millionen gegenüber; die Zahl der Schafe ist von 19 Millionen auf 13½ Millionen zurückgegangen. Besonders in die Augen fällt dagegen die Zunahme der Rindviehzucht und der Schweinezucht. Das Rindvieh hat sich von 15,786,464 auf 17,555,818 Stück vermehrt, die Zahl der Schweine ist gewachsen von 9,206,195 auf 12,174,513, die Zahl der Pferde von 3,522,545 auf 3,836,346 Stück.

**\* Das Reichs-Versicherungsamt** beendigte am 18. d. Mts. einen Prozeß von grundsätzlicher Bedeutung, dem folgender Thatbestand zu Grunde lag. Der schon bejahrte Schornsteinfegermeister Walter beauftragte am 3. Februar 1892 seinen Stiefsohn Radtke, in einem etwa 8 Kilometer entfernten Orte Schornsteinfegerarbeiten zu verrichten. Radtke kam dieser Aufforderung nach und hatte gegen 5 Uhr Nachmittags seine Arbeit verrichtet. Er schlug darauf den Heimweg ein, betrat jedoch seine Häuslichkeit nicht mehr; am anderen Morgen fand man ihn auf dem Heimwege erstoren auf. — Die Wittive hat Johann



die Berufsgenossenschaft der Schornsteinfegermeister des Deutschen Reichs um Gewährung der Hinterbliebenen-Rente, da ihr Mann einen Betriebsunfall erlitten habe, indem er auf einem verschneiten Weg im Hochwalde der Kälte zum Opfer gefallen wäre. Die Berufsgenossenschaft ertheilte jedoch der Wittve einen ablehnenden Bescheid, da ihr Gemann einen Betriebsunfall nicht erlitten habe, sondern einer Gefahr des gewöhnlichen Lebens erlegen sei. Gegen diesen Bescheid legte die Wittve Berufung beim Schiedsgericht ein, jedoch ohne einen Erfolg davonzutragen. Das Schiedsgericht nahm zwar an, daß der Rückweg in diesem Falle noch im Betriebe gewesen sei, doch liege ein Betriebsunfall nicht vor, da der Tod nicht durch eine Einwirkung eigentümlicher Gefahren des Betriebes erfolgt sei. Hiergegen ergriff die Wittve Rekurs an das Reichs-Versicherungsamt und bat um Aufhebung der Vorentscheidung. Das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Geheimrath Dr. Sarrazin kam nach mehrmaliger Berathung am 18. Dezember 1893 zu einer der Klägerin günstigen Auffassung. Der Senat nahm sowohl an, daß Radite sich auf dem Heimwege noch im Betriebe befand, als auch, daß er einen Betriebsunfall erlitten habe; nach Ansicht des Rekursgerichts ist für den Beiriff des Betriebsunfalls nicht erforderlich, daß eine Einwirkung eigentümlicher, besonderer Gefahren des Betriebes dargelegt werde.

**Stadttheater.** Morgen Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, gelangt als letzte Kindervorstellung das Weihnachtsmärchen „Knecht Rupprecht“ zum letzten Male zur Aufführung. Die Pöglinge der heiligen Wohltätigkeitsanstalten (Waisenhaus etc.) haben zu dieser Vorstellung unentgeltlich Zutritt. Abends geht das Lustspiel „Charley's Tante“ zum 8. Mal in Scene und zwar wird diese Vorstellung infolge des Schwesternfestes um 7 1/2 Uhr anfangen und um 9 1/2 Uhr zu Ende sein. Der Montag (Neujahrstag) wird uns die lustige Posse „Robert und Bertram“ oder „Die lustigen Bagabunden“ bringen. In diesem Stück ist das ganze Operetten-, sowie das ganze Lust- und Schauspielpersonal beschäftigt. Für Dienstag ist die 2. Wiederholung der Operette: „Der Mikado“ angesetzt.

**Die Elbinger Liedertafel** wird am 14. Jan. den 7. Singsitz von Max Bruch aufführen. Für die Partien der Fräulein in diesem Werke ist die Concertsängerin Frau Helene Kahle aus Breslau und für die des Fräulein Herr Kammerjänger Jof. Staudigl aus Berlin engagirt worden. Beiden Künstlern geht ein bedeutender Ruf voraus.

**Militär-Concert.** Im Gewerbehause findet am Montag (Neujahrstag) Abend von 7 1/2 Uhr ab ein Militär-Concert der Kapelle des Feld-Artillerie Regiments Nr. 35 statt.

**Elbinger Kesselheizer- und Maschinen-Schule.** Wir verweisen hiermit auf die im Inzeratenthell der heutigen Nummer enthaltene Bekanntmachung des Curatoriums dieser Anstalt, betr. den Beginn des neuen Curus und die Anmeldungen hierzu.

**Paßgebühren.** Die Polizeibehörde macht bekannt, daß vom 1.—13. Januar 1894 ab die Gebühren für Visirung eines Paßes zur Reise nach Rußland 4 M. 90 Pf. und für Legalisirung der Unterschrift auf einem in Preußen ausgestellten, in Rußland zur Verwendung kommenden Documente 6 M. 50 Pf. betragen.

**Diebstahl.** Gestern Nachmittag stahl ein junger Bursche von einem, vor einem Verkaufsgeschäft haltenden Fuhrwerk ein Paket, enthaltend Schreibmaterialien, Schreib- und Zeichen-Papier etc. im Werthe von 8 M.

**Die „kritische Tage“** des nächsten Jahres verzeichnet Rudolf Fab in seinem Kalender wie folgt: 1. Ordnung, also voraussichtlich von den stärksten Strömungen begleitet, den 21. Januar, 20. Februar, 21. März, 6. April, 5. Mai, 1. und 30. August, 29. September und 28. October; 2. Ordnung der 5. Februar, 7. März, 20. April, 4. Juni, 3. Juli, 15. September, 14. October, 13. November und 12. Dezember; 3. Ordnung der 7. Januar, 19. Mai, 18. Juni, 17. Juli, 16. August, 27. November und 27. Dezember. — Drei kritische Tage 1. Ordnung, und zwar der 21. März, der 6. April und der 29. September, sollen besonders starke Erscheinungen zeigen, da sie unter dem Einfluß von Sonnen- und Mondfinsternissen stehen.

**Zugverspätung.** Der gemischte Zug, welcher um 10 Uhr 31 Min. Abends von Niterode hier ein treffen soll, hatte gestern eine Verspätung von zwei Stunden. Die Lokomotive war während der Fahrt defect geworden, so daß eine Hilfsmaschine von hier abgeholt werden mußte, welche den Zug von Alt-Dollstädt nach Elbing beförderte, wo derselbe erst nach Abgang des Königsberger Zuges eintraf.

**Turnjubiläum.** Der bevorstehende 7. Januar ist der 50jährige Jubeltag der Einführung des Turnunterrichts in den preussischen Schulen. Verleitet durch die Cabinetsordre Friedrich Wilhelm IV. vom 6. Juni 1842 waren die Verlesungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandtheil der männlichen Erziehung anerkannt worden, und 1843 hatte man den Leiter der Münchener Schulturnanstalt Hans Ferdinand Watzmann nach Berlin berufen, um die Einrichtung des allgemeinen Turnunterrichts im preussischen Staate zur Ausführung zu bringen. Für die Knabenvolkschulen wurde erst im Jahre 1862 der Turnunterricht gesetzlich zur Pflicht gemacht.

**Die Bahnhofs-Wirtschaft** nebst Wohnräumen auf Bahnhof Z u a u kommt zum 1. März zur Verpachtung; Angebote sind bis zum 15. Januar an das Betriebsamt in Danzig einzureichen.

### Für die Hausfrau.

**Berliner Wodenplauderei.** Die Schwestern-Glocken läuten das alte Jahr zu Grabe und mit

stohen Hoffnungen begrüßen wir das junge Jahr 1894. Die Jugend beginnt es mit Tanz und heiterer Laune und die jungen Damen weihen den Ballsaal ein, den das Christkind gebracht hat; es entfaltet sich dabei die größte Pracht in den Gesellschaftsräumen. Das glänzende Licht beleuchtet eine Fülle farbenprächtiger Toiletten und lieblicher Mädchen-gestalten. Mit Freude bemerken wir dabei, daß der gute Geschmack den Sieg über die grellen Farbens-diffusionen, die Frau Mode einzuführen suchte, davongetragen hat. Es dominiren daher einfache Toiletten in zarten Tönen. Besonders beliebt sind die lichtblauen Farben des verbläuhenden Abendhimmels und die rosigen Töne, die die Morgen- und Abendsonne am Firmamente erglänzen läßt. Zur großen Genugthuung der tanzennden Herren beherrscht die Schleppe nur mäßig den Ballsaal, junge Mädchen tragen ausschließliche fußfreie Kleider und gleichfarbige Strümpfe und auch die Schleppe der verheiratheten Damen ist nur klein, so daß das Tanzen wieder mehr Vergnügen bereitet, wie in den vergangenen Jahren, da man sich nur mit Mühe durch das Schleppegewirr hindurch arbeiten konnte. Die fußfreien Ballkleider werden mit zahlreichen kleinen Volants, düstigen Hülsen, die bogenförmig oder im Zacken dem Kocke aufgenäht sind, und geschmackvollen Bandgarnituren gepußt, auch kleine Paniers und Drapirungen aus leichten Stoffen sind beliebt. Junge Mädchen tragen so hohen Röcken noch immer gegen die Einstecktaillen, die oft mit halbhoher runden Gürtel abschließen; Schoßtaillen werden es wohl kaum wagen, bis in den Ballsaal vorzubringen, trotzdem man sie für wollene Kleider wieder sehr begünstigt. Eine hervorragende Rolle ist auch der kurzen Schweben-taille zugebacht und wird sie, wie alle jetzt modernen Taillen, mit langen Achseltheilen ausgestattet. Breite Vertiegunaturen oder große Revers und stark gepuffte Aermel vervollständigen diese neue Taillenart. Als Auspus der düstigen Ballkleider fungiren wie alljährlich, Blumen im Verein von dünnen Chenillen und Band. Die Blumen treten in dieser Saison in ganz eigenartigen Arrangements auf. Sie sitzen entweder in zerstreuten kleinen Büscheln am Rockrande oder in halber Höhe, sind auch in dünnen Gurclanden zwei- bis dreimal rings um den Rock gelegt oder fallen vom Rock-bunde ausgehend in Strahlen über den ganzen Rock. Haar-, Achsel- und Brustbouquets erscheinen mit kleinen Kokarden oder Schleifen geschmückt und werden dieselben natürlich in der Farbe des Kleides gewählt. Der Blumen-Haar- und Brustschmuck vereint man gern mit Blumen zum Kopfschmuck. Als Haarfrisur wird noch immer die halbhohe Frisur mit gebanntem Schopf gewählt und die jungen Mädchen begünstigen auch ungemein die griechischen Frisuren mit glitzernden Netzen. — Düstig wie die Kleider sind auch die mit Selbengaze überzogenen Fächer, die entweder zierliche Malereien zeigen oder ganz und gar mit Gold- und Silberfäden benäht sind. Ferner kommt auch das moderne Schwarz-Weiß bei den Fächern zur Geltung; so giebt es beispielsweise schwarze Spitzenfächer, die mit einem weißen Blüttenzweig bemalt sind und am Rande mit weißer Spitze abschließen. Man trägt die Fächer jetzt an dünnen Ketten, die sich um die Taille schlingen, und lassen sich dazu prächtig die alten, jetzt wieder modernen Uhrketten verwenden, man hat nur nöthig, sich zu diesem Zweck einen großen, starken Karabiner zum Befestigen des Fächers an die Uhr-kette schmieiden zu lassen. — Heitzend sind sodann kleine Schmuckfächer mit bunten Steinen, die sich als In-setzen, Blumen oder Blätter darstellen und zum Zusammenfassen der jetzt auf den Balltaillen beliebten Fächer verwendet werden. Es bietet sich jetzt eben so viel Neues, daß man mit dem Erzählen davon kein Ende finden möchte, doch leider ruft mir der beschränkte Raum gebieterisch ein „halt“ zu und bleibt mir nur noch so viel Platz, um meinen freundlichen Lesertinnen ein „Profit Neujahr“ zuzurufen.

Margarethe.

### Gerichtshalle.

**Für Rente, welche gern wahnwitzige Wetten machen,** ist folgender Fall lehrreich, welcher kürzlich das Reichsgericht beschäftigte. Infolge einer Wette hatte ein Knecht von einem anderen ein halbes Liter Brantwein dargereicht erhalten, welches er in einem Zuge austrank. Auf dem Nachhausewege verstarb der Knecht an akuter Alkoholvergiftung und gegen den Ehegnehmer an der Wette wurde die Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erhoben. Die Strafkammer hatte ihn freigesprochen, unter der Annahme, daß der Angeklagte als Folge seiner Handlung wohl eine Gesundheitsschädigung, nicht aber den Tod des Knechtes habe voraussehen können. — Auf die vom Staats-anwalt eingelegte Revision hat das Reichsgericht dieses Urtheil aufgehoben, weil es die Ansicht der Strafkammer für rechtsirriglich erklärte, daß der Angeklagte nur die „unmittelbaren“ Folgen seines Verschuldens zu vertreten habe. Mußte der Angeklagte annehmen, der Knecht könnte sich durch den Trunk eine Erkrankung zuziehen, die seinen Tod zur Folge haben könnte, so war ihm dieser Ausgang als mittelbare Folge seiner rechtswidrigen Vernachlässigung zuzurechnen.

### Bermischtes.

**Börse und Dynamit.** Der Pariser Figaro schreibt: Es ist zwei Uhr. Auf der Börse herrscht regstes Leben. Inmitten des Tumults hört man: „Ich habe Ardenen! Ich verkaufe (Aktien der) Bieleks-Montagne! ...“ Und ein Koullissier schreit: „Ich habe Dynamit!“ Im gleichen Augenblick legen

sich zwei eiserne Hände auf seine Schultern. Der wundert wendet er den Kopf und sieht zwei Municipal-Gardisten, die ihn auffordern, ihnen zum Polizeikommissar zu folgen. Widerspruch wird nicht geduldet. Bei dem Kommissar sagt einer der Municipal: „Der Herr hat Dynamit, er hat es eben selbst auf der Börse ausgeschrien.“ Da bricht der Koullissier in ein unbändiges Lachen aus, und mit ihm lachen auch der Kommissar und die beiden Hächer, als er ihnen auseinandergelacht hat, allerdings besitze er Dynamit, aber nur in Aktien.

### Telegramme

**„Altpreußischen Zeitung“.** Wien, 29. Dez. Nach hier eingetroffenen Privat-meldungen aus Friedbruchsruhe soll das Befinden des Fürsten Bismarck sehr unbefriedigend sein. (In Berlin ist nicht bekannt, daß der Gesundheitszustand des Fürsten ein schlechter sei.)

**Brüssel, 29. Dez.** Heute beschloß die Anklage-kammer, den Redakteur Bolbers, sowie den Drucker und Verleger des sozialistischen „Temple“ wegen der Heftartikel anlässlich des Attentates in der Pariser Kammer vor den Assisenhof zu verweisen. Die Angeklagten verlangen, daß die Verhandlungen in der ersten Hälfte des Januar stattfinden sollen. Bolbers wird durch den sozialistischen Advokaten Picast und der Verleger durch den radikalen Journemont verteidigt werden.

### Telephonischer Specialdienst

**„Altpreußischen Zeitung“.** Wien, 30. Dezember. Der vatikanische Korrespondent der „Polit. Correspondenz“ bekräftigt, daß der Bischof von Tiraspol von Seiten der russischen Regierung beauftragt worden, daß in letzter Zeit äußerst gespannte Verhältnisse zwischen dem heiligen Stuhl und der russischen Regierung, wegen der Behandlung der Katholiken in Polen zu mildern, besonders aber den Papst zu bewegen, von der Absicht abzustehen, für die Katholiken Polens mit einer öffentlichen Kundgebung einzutreten.

**Prag, 30. Dezember.** In der gestrigen Landtagssitzung erklärte der Jungezeche Dr. Engel namens seiner Partei, dieselbe weise entschieden die Anschulldigung, sie habe den Mord Mrvas veranlaßt, zurück. Die Aufregung im Czechenoslo sei von den-jenigen verursacht, die mit ihrer verkehrten profokatorischen Politik fortwährend gegen die Czechen geheht.

**Verviers, 30. Dezember.** Die Schuh-machergehilfen streiken, weil ihnen nicht die geforderte Lohnerhöhung bewilligt worden.

**Chicago, 30. Dezember.** Bei der Revision der städtischen Caffe wurde ein Defizit von 3 Millionen Dollars entdeckt. Man befürchtet, die Unterschlagungen seien bedeutend höher.

### Börse und Handel.

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 30. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.		Paris, 30. 12.	
Cours vom		29. 12.	30. 12.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	96,70	96,70	96,60
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,90	96,90	97,00
Oesterreichische Goldrente	96,20	96,20	96,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,90	94,90	95,10
Russische Banknoten	215,85	215,85	216,75
Oesterreichische Banknoten	163,00	163,00	163,50
Deutsche Reichsanleihe	106,75	106,75	106,80
1 pCt. preussische Consols	106,80	106,80	106,90
1 pCt. Rumänier	82,20	82,20	82,20
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten	110,50	110,50	100,50

**Produkten-Börse.**

Cours vom		29. 12.	30. 12.
Weizen Dezember	145,50	145,50	145,00
Mai	140,70	140,70	149,70
Roggen Dezember	128,20	128,20	127,50
Mai	122,20	122,20	121,70
Tendenz: matter.			
Petroleum loco	19,80	19,80	19,80
Räbbel Dez.-Jan.	46,30	46,30	46,30
April-Mai	46,60	46,60	46,50
Spiritus Dezember	31,20	31,20	31,30

**Danzig, 29. Dezember. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.		M.	
Umsatz: 150 Tonnen		134—136	133
inl. hochbunt und weiß	133	133	133
hellbunt	120	118	118
Transit hochbunt und weiß	118	134,00	134,00
hellbunt	123,00	135	135
Termin zum freien Verkehr April-Mai	135	114	114
Transit	135	84	84
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114	119,50	119,50
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	114	85,00	85,00
inländischer	114	114	114
russischer zum Transit	114	114	114
Termin April-Mai	114	114	114
Transit	114	114	114
Regulirungspreis z. freien Verkehr	114	114	114
Gerste: große (660—700 g)	133	115	115
kleine (625—660 g)	115	140	140
Hafser, inländischer	140	150	150
Erbisen, inländische	150	95	95
Transit	205	205	205
Rübsen, inländische	205	12,20	12,20
Rohzucker, inl. Rend. 88 %, ruhig.	12,20		

**Königsberg, 30. Dezember, 12 Uhr — Min. Mittags.** (Von Portatius und Grotthe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. / egl. Faß. Loco contingentirt. 49,50 M. Geld. Loco nicht contingentirt. 30,00 „ „

### Spiritusmarkt.

**Danzig, 29. Dezember.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 49,00 Gd., — bez., pro Dezember 29,50 Gd., kurze Lieferung 29,50 Gd., pro Dezember-März 29,75 Gd.

### Zuckermarkt.

**Magdeburg, 29. Dezember.** Kornzucker egl. vo. 92 pCt. Rendement —, neue —, Kornzucker egl. von 88 pCt. Rendement 12,60, neue 13,05. Kornzucker egl. von 75 pCt. Rendement 10,40. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,50. Melis I mit Faß 24,75. Geschäftlos, Preise nominell. **Stettin, 29. Dezember.** Loco ohne Faß mit 50 % Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 % Konsumsteuer 30,00, pro Dezember 29,60, pro April-Mai 31,80.

### Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 J. in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

### Kirchliche Anzeigen.

#### Am Neujahrstage.

**St. Nicolai-Pfarr-Kirche.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Lieg. **Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.** Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berm. Pfarrer Lachner. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury. **Heil. Geist-Kirche.** Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. **Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.** Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes. **St. Annen-Kirche.** Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Becker. Nachm. 2 Uhr: Herr Pred. = A. = Candidat Solewski. **Heil. Leichnam-Kirche.** Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefereder. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. **Reformirte Kirche.** Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. **Memnoniten-Gemeinde.** Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder. **Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.** Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. In Wolsdorf Nied. lettet Vormittag und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.



Sonntag, den 31. Dezember 1893, Nachmittags 4 Uhr: **Letzte Kindervorstellung. Knecht Rupprecht.** Weihnachtsmärchen von Schröder. Abends 7 1/2 Uhr, zum 8. Male: **Charley's Tante.** Schwank in 3 Akten von Brandon. **Ende der Vorstellung 9 1/2 Uhr.**

Montag (Neujahrstag): **Robert und Bertram** oder: **Die lustigen Bagabonden.** Posse mit Gefangen u. Tängen in 4 Akten von Gust. Kader. Im 3. Akt Gesangs-, musikalische und deklamatorische Vorträge des Fr. Clair, sowie der Herren Direktor Gottscheid, Kapellmeister Singer und Herrn Stein. Dienstag, zum 3. Male: **Der Mikado.** Burleske Oper von Sullivan. **Neue Ausstattung. Großer Erfolg!**

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichner für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894  
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

**Altpreußischen Zeitung**  
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.  
Name und Stand: Wohnort:  
Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.  
Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichner für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894  
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

**Altpreußischen Zeitung**  
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.  
Name und Stand: Wohnort:  
M. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.  
Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.



**Zum Sylvester-Abend**  
bereite ich auf Wunsch sehr schmackhafte und erfrischende moussierende Obstwein-Bowlen.  
Bernh. Janzen.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 30. Dezember 1893.  
**Geburten:** Arbeiter August Zulage 1 S. — Arbeiter Carl Melcher 1 S. — Schlosser Oswald Gierczynski 1 S. — Schmied Hermann Burszynski 1 S. — Schuhmacher Ferdinand Löffe 1 S.  
**Geschließungen:** Töpfer August Grith mit Marie Sidowski. — Hausdiener Johann Neuber mit Dorothea Salomon. — Seiler Gustav Hötke mit Franziska Schremmer. — Arbeiter Franz Hennig mit Bertha Vogt.  
**Sterbefälle:** Arbeiter August Wittschinski 1 S. 2/4, J. — Arbeiter Carl Gehrmann 54 J. — Former Gustav Zota 1 S. 5 M.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Frä. Hedwig Specovius mit dem Apotheker Herrn Franz Dorisch-Angerburg. — Frä. Anna Wulff-Bromberg mit dem Kgl. Regierungs-Baumeister Herrn Karl Hemleky-Bochum. — Frä. Anna Wagner mit dem prakt. Arzt Herrn Dr. med. Paul Thimm = Spandau. — Frä. Elise Damerau = Pomunden mit dem Postassistenten Herrn Friedrich Murawski-Königsberg. — Frä. Elise Borbe-Landsberg mit dem Polizei-Beamten Herrn Otto Malzahn = Hamburg. — Frä. Theresie Volkmann mit Herrn August Maier = Königsberg. — Frä. Johanna Zimmermann mit Herrn Rudolf Schicht = Königsberg.  
**Geboren:** Herrn Landgerichtsrath Kruska-Neiße 1 S. — Herrn Arthur May = Königsberg 1 S. — Herrn Amtsrichter Burdach-Byt 1 S.  
**Gestorben:** Kgl. Kanzleisekretär Otto Sobolewski = Königsberg 86 J. — Baumeister Eduard Wiraau = Gumbinnen 80 J. — Frau Emilie Ziegler-Snowrazlaw 60 J. — Benno Unruh-Danzig 65 J.

**Liederhain!**  
Sonntag, den 31. Dezember cr.: **Weihnachts- und Sylvesterfest** mit **Geschenkverlosungen** in der **Bürger-Resourse**, wozu die act. und pass. Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Die Verlosungsgegenstände werden an demselben Tage von 11—2 Uhr Mittags in der Resourse angenommen. Anfang 8 Uhr Abends.  
**Einheimische dürfen als Gäste nicht eingeführt werden.**  
Der Vorstand.

**Gewerbehaus**  
Montag, den 1. Januar (Neujahr): **Militär-Concert** von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regts. Nr. 35. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. 3 Billets à 1 Mk. bei Herrn Conditior Selekmann im Vorverkauf zu haben.

**Etablissement Markthalle.**  
Sonntag, den 31. Dezember cr. (Sylvester): **Großes Familienkränzchen.** Abbrennen eines festlich geschmückten Niesentannenbaums. Glücksgreifen. Rappenpolonaise. Freuden werden hierzu eingeladen. Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

**Elbinger Kesselheizer- und Maschinen-Schule.**  
Der neue Kursus beginnt **Dienstag, 9. Januar 1894.** Meldungen an den Wochentagen bis 8 Uhr Abends, **spätestens Sonntag, den 7. Januar** bis 12 Uhr Mittags bei Herrn Levy, Friedrichstraße Nr. 2 (Möbelhandlung, Firma Wollenberg), woselbst alles Nähere zu erfahren ist.  
Das Curatorium.

**Liederhain!**  
Mittwoch, den 3. Januar 1894: **Generalversammlung.** Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht und Vorstandswahl.  
**Ein frohes neues Jahr wünscht seinen werthen Gästen**  
**Carl Haffner,**  
Wirth im Rathskeller.

NB. Sylvester-Abend: **Punsch und Pfannkuchen.**  
**Pilsner Bier**  
Bürgerliches Brauhaus Pilsen nur allein bei **H. Lamprecht,** „Königlicher Hof.“

**Hôtel Rauch.**  
Pfungstädter Montag vom Faß.  
**Etablissement Markthalle.**  
Am Neujahrstage: **Vorzüglihen Kaffee, Porzelen, Anstich Kulmbacher.**

Die Original-Weine der **The Continental Bodega Company**  
Pro ganze Flasche.  
**Portwein** M. 2.25—6.—  
**Sherry** » 2.25—5.25  
**Madeira** » 3.00—6.—  
**Malaga** » 2.60—4.—  
**Marsala** » 2.25  
**Tarragona** » 1.90  
sind zu Originalpreisen zu haben in **Elbing** bei **William Vollmeister,** Inn. Mühlen-damm No. 19a.  
Die fortwährenden Verwechslungen mit neuen Bodega-Firmen werden durch Beachtung des Wortes „Continental“ sicher vermieden.

**Ball- Tafel- Hochzeits- Geburtstags- Sträuße** etc. etc.  
in anerkannt feiner Ausführung.  
**Bruno Stelter,**  
Inn. Mühlen-damm 33.

**Gegen Bleichsucht**  
u. den daraus entsteh. Schwächezuständen, ebenso bei mangelh. Blutbildung, ist mein aus best. Malaga u. wirksamst. Stoffen hergest. Chinawein (1 Fl. M. 3.—, bei 6 Fl. 1 gratis) i. Verbindung m. sehr leicht verdaul. Eisenpillen (1 Schachtel M. 1.—) das vorzüglichste sicherste Mittel. Gebrauchsanzw. grat. Allein zu bezich. d. die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

**Für Hausfrauen!**  
Alle Wollfaden werden zu **Damenstoffen, Buchstins, Cheviots, Teppichen, Portieren** etc. **anerkannt billigst und schnellstens** verarbeitet durch **Albert Koehler, Weberei u. Versandthaus, Mühlenhausen i. Thür.**  
Annahmestelle für **Elbing: W. J. Thronicke, Herrenstraße 37.**

**Zum Sylvester** vorzügl. Berliner Pfannkuchen à 5 und 10 Pf., Dhd. 50 Pf., **Marzipan,** soweit der Vorrath reicht, à Pfd. 90 Pf. empfiehlt die **Conditorei A. Schuffert,** Alter Markt Nr. 34.

**Enthaarungsmittel**  
unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. **Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.**

Sonntag, den 7. Januar 1894, im großen Saale des **Casino: Dilettanten-Concert** für wohlthätige Zwecke. Anfang 7 Uhr.  
**Eintrittskarten** sind bei Herrn Buchhändler **Hecht (Leon Saunier-sche Buchhandlung)** von Dienstag ab zu haben.  
Nummerirter Platz 1,50 M., unnummerirter Platz 1 M., Stehplatz 75 Pf.  
**Das Comité.**  
Johanna Dorendorf. Franziska Elditt. Renate Harder. M. Jlgner. Marie Jlgner. Franziska Laudon. Betty Lehmann. Käthe Leistikow. Marie Lotzin. Anna Maywald. Anna Peters. Emma Raether. Johanna Siede. Anna Steinorth. Doris Sausse. Olga Schlichting. Therese Wiens.  
Dr. Contag, Bürgermeister.  
Dr. Deutsch, Sanitätsrath.  
Dr. Maywald, Prediger.  
H. Tiessen, Fabrikbesitzer.

**Bekanntmachung.**  
Ferner haben die Neujahrs-Gratulationen durch Geschenke an die Armen-Kasse abgelöst:  
Brauereibesitzerin **H. Behrendt.** Prediger **Böttcher-Pangritz-Colonie.** Oberlehrer **Bergau.** Dr. med. **Bleyer.** Stadtrath **Danehl.** Frau Kantor **Ella Carstenn.** Frau Rent. **Giebler.** Justizrath **Dr. Gaupp.** Restaurateur **Hildebrandt.** Zimmermeister **R. Helling.** Buchhändler **A. Hecht.** Brauereidirector **Hardt.** Dr. med. **Hantel.** Kaufmann **Jul. Janzen.** Kaufmann **L. Jlgner.** Dr. med. **Krönig.** Dr. med. **Krause.** Pfarrer **Malletke.** Kreis-Thierarzt **Oldendorf.** Ingenieur **H. Paltzo.** Kommerzienrath **Peters.** Stadtbau-meister **Pillarz.** Dentist **Rodenberg.** Apotheker **Reichert.** Bauunternehmer **Reich.** Rechnungsrath **Ströhmer.** Kaufmann **E. Stach.** Dr. med. **Simon.** Ober- u. Roßarzt **Schmidt.** Rechnungsrath **Schmidt.** Bauunternehmer **Schmalfeld.** Böttchermeister **Söhnert.** Gutsbesitzer **Schwaan.** Wittenfelde. Stadtrath **Sausse.** Frau Rentiere **Tiessen.** Bauinspector **Winde.** Schuldirektor **Witte.**  
Elbing, den 30. Dezember 1893.  
**Die Armen-Direktion.**

**500 Mark** zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser** à **Flacon 60 Pf.** niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.  
**Joh. George Kothe Nachf., Berlin.**  
In **Elbing** bei **J. Staesz jr.,** Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50, u. **Richard Wiebe,** Heiligegeiststr. 34; in **Pr. Holland** bei **Otto Nack.**

**Wer an Husten**  
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den ist der weisse Frucht-Brust-Saft das beste Haus- und Genussmittel. In **Elbing** bei **Rud. Sausse** erhältlich.

**Wichse**  
in **Steinruten** in feinsten Qualität, System **Perleberg,** sowie **Elaïne-Glanz-Wichse** für feinere Lederarten, insbes. für Damenschuhe, empfiehlt zum Verkauf im Einzelnen sowie auch im Ganzen die **Wichse-Fabrik, Herrenstraße 37.**

**Herzliche Bitte!**  
Die Liebe hört nimmer auf, so ist nun die Liebe des Geschehes Erfüllung.  
Einem armen, hochbetagten, kränklichen Ehepaar (der Mann ist lungenkrank, die Frau lahm und verkrüppelt), über deren unverschuldeten, bitteren Nothlage ein amtliches Zeugniß des Orts-pfarrers vorliegt, ist seit 5 Jahren sein nothdürftiges Altemheil gepfändet. Dasselbe bleibt ihm noch fernere 5 Jahre vorbehalten, wenn die darauf noch lastenden 1200 M. nicht bezahlt werden. Zwar werden dieselben von dem geringen Verdienste ihres Sohnes unterstützt, doch da seit 2 Monaten Beide schwer krank darnieder liegen, befinden sie sich in der bittersten Noth. Die lieben theuren Geber, welche im vorigen Winter für das Ehepaar milde Gaben gependet haben, werden nur noch einmal herzlich gebeten, dazu beizutragen, daß sie auch für diesen Winter der bittersten Noth entziffen werden. Zur Empfangnahme von Gaben hat sich die Expedition der „Altpr. Zeitung“ bereit erklärt und wird über eingehende Gaben öffentlich quittiren.

**Stellensuchende** jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau, Dresden, Oststr.-Allee.**

**Zeitung für Mode und Handarbeiten.**  
**Die elegante Mode.**  
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.  
**Preis vierteljährlich nur 1 3/4 Mark.**  
Monatlich erscheinen 2 Nummern.  
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.  
Colorirte Stahstich-Modenbilder.  
Man abonirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen für 1 3/4 Mark vierteljährlich.

**Husten**  
wird sicher beseitigt durch **Dr. Walther's Hustenpastillen.** Angenehm schmeckend.  
**Heiserkeit**  
verschwind. bei Gebrauch v. **Dr. Schmidt's Heiserkeitspastillen.** Halschmerzen werden beseitigt, Schleim gelöst. Gebrauchsanzw. grat.  
**Beide Mittel absolut sicher wirkend.** Je 1 Schacht. 60 Pf. Bei 6 Schacht. 1 gr.  
Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

**Stoggenrichtstroh**  
bezahlen wir mit **30 M. pro Schod.** Abnahme täglich.  
**Gebrüder Aris,** Pr. Holland.

**Alten u. jungen Männern** wird die in neuer vermochter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestörte Nerven- u. Sexual-System** sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.  
Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in Briefmarken.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**

**Leht Russische Gummischuhe** zu Fabrikpreisen bei **Erich Müller, Schmiedestr. Nr. 6, Specialgesch. f. Gummiwaaren.**

**Asthma**  
Vorzüglichste Hilfe durch meine Asthma-Räucherkerzen „Askania“. Dieselben enthalten die wirksamsten Stoffe. Bisher beste Erfolge. Schachtel 1,80, bei 6 Schachteln 1 gratis. Gebrauchsanzw. gratis. Allein zu beziehen durch die **Askanische Apotheke, Berlin SW. 46.**

**Rümmelkäse,** per Stück 5 Pf., empfiehlt **Molkerei Elbing.**

**Mannesschwäche** heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** **Wien IX., Porzellangasse 31a.** Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk: **„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“** Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

**Atelier für künstl. Zähne**  
Specialität: **Plombiren.**  
**C. Klebbe,** Inn. Mühlen-damm 20/21.

**Der Eisenbahn-Fahrplan** Winterausgabe 1893/94, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exped. der Altpr. Ztg.**

**Düffelderer Arrac, Erdbeer- u. Rumpunisch** von **Joseph Selner, Fr. Wienhaus, Schwedischen Punsch, Arrac, Cognac, Rum** in allen Preislagen, **Sherry-Brandy** empfiehlt **Otto Schicht.**

Mein großes, gut fortirtes **Weinlager,** in allen Preislagen, **Sder Mosel Trabener** p. Fl. 75 Pf., bei 10 Fl. 60 Pf., **echt französ. Champagner** in 1/1, 1/2, 1/4 Fl., und vorzüglichem von **Kloss & Förster** per Fl. 2,25 M. halte empfohlen.  
**Otto Schicht.**

**Punsch Royal.**  
**A. Wolff,**  
Weingrosshandlung

**Pianos** für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn,** Piano-Fabrik.

**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER  
VORZÜGLICHE QUALITÄT  
Preis-Medaille: **Weltausstellung Chicago.**

**C. J. Gebauhr**  
Küstenschere i. Pr.  
empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**  
Wir verkaufen selbst, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pf., 80 Pf., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pf.; feine prima Gattendunen 1 Mk. 60 Pf.; weiße Polarfedern 2 Mk. und 2 Mk. 50 Pf.; silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pf., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pf. und 5 Mk.; ferner: echt chinesische Gattendunen (sehr feinsten) 2 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.  
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

**Eine freundliche Wohnung** von 2 großen Zimmern, Küche, Bodenkammer, Stall und Garteneintritt, ist von gleich oder zum 1. April zu vermieten **Reiserbahnstraße 19.** Auch ist das Grundstück zu verkaufen.

Für das arme, franke, hochbetagte Ehepaar gingen ferner in unserer Expedition ein:  
von **E. M.** . . . . . 1.— M.  
„ **L. M.** . . . . . 1.— M.  
Transport aus Nr. 305 15,50 M.  
Summa 17,50 M.  
Weitere Gaben nimmt gern entgegen die Expedition dieser Zeitung.

**Sylvester-Bowlen** fertigt **Bernh. Janzen.**



# Beilage zur Ostpreussischen Zeitung.

Nr. 306.

Elbing, den 31. Dezember 1893.

Nr. 306.

## Winters Anfang in Rußland.

Der „Leipziger Zeitung“ schreibt man: Wenn bei uns der Winter seine ersten Vorboten sendet oder wenn er gar laut und vernehmlich an die Thüren klopft, dann hat man Gelegenheit, manches sorgenvolle Gesicht zu sehen, manchen ängstlichen Seufzer und manche bittere Klage zu vernehmen. Still und einsam wird's auf Wegen und Landstraßen. Nur wer dazu gezwungen ist, bietet den drohenden Unbilden des Winters Trotz. Ganz anders sieht es beim Herannahen des Winters in Rußland aus. Dort begrüßt ihn Alles, Jung und Alt, Arm und Reich, Müßiggänger und Arbeiter, Städter und Landmann mit ungemischter Freude. Das erscheint auf den ersten Blick sonderbar. Denn die Gründe, die hier bei uns den Winter zu einem gefürchteten Gast machen: die kurzen Tage und die niedrige Temperatur, sind dort in noch viel höherem Maße vorhanden. Die Zone Riga—Moskau—Nischny—Nowgorod—Kasan z. B. hat einen kürzesten Tag von etwa 6½ Stunden; eine zweite, etwa durch die Punkte Dorpat, Rybinsk und Perm gekennzeichnete Zone sieht die Sonne am kürzesten Tag nur 5, die Residenzstadt St. Petersburg gar nur 4 Stunden, während in Archangelsk die Sonne im Dezember kaum 1 Stunde lang am südlichen Horizont sichtbar wird. Was die Kälte betrifft, so ist es bekannt, daß die jährliche Durchschnittstemperatur Mittelrußlands beträchtlich niedriger ist, als diejenige Deutschlands. (+ 4° gegen + 8°). Diese Differenz aber kommt ganz ausschließlich auf Rechnung der dort viel kälteren Winter, da die Sommertemperatur mindestens ebenso hoch ist, wie in den wärmsten Gegenden Deutschlands (der Juli-Durchschnitt beträgt z. B. in Moskau + 19,2°).

Woher kommt es nun aber, daß der Feind gerade dort, wo er furchtbarer auftritt, weniger gefürchtet wird? Nun, zunächst schon deshalb, weil der Russe gegen die Waffen des Winters einerseits weniger empfindlich, andererseits besser gerüstet ist. Wohl macht sich der Lichtmangel in dem russischen Bauernhause bei der geringeren Anzahl und der Kleinheit der Fenster doppelt bemerklich, aber mit Lesen und Schreiben pflegen sich die

Russen bekanntlich die Augen nicht zu verderben, ebenso wenig zeichnen sie sich durch Vorliebe für feinere weibliche Handarbeiten aus. Für diejenigen Arbeiten aber, die auch während des Winters und im Hause vorgenommen werden müssen, z. B. für das Spinnen und Weben der Frauen oder für die Zimmer- und Stellmacherarbeiten der Männer, reicht das trübe und winterliche Tageslicht und in den Morgen- und Abendstunden der patriarchalische Rienspan vollkommen hin. Im Freien hingegen ist, den astronomischen Gesetzen zum Trotz, der Winter gar nicht die dunkelste Jahreszeit. Stockdunkel sind nur die schneelosen Oktober- und Novembernächte, mit dem ersten stärkeren Schneefall ist die Zeit undurchdringlicher nächtlicher Dunkelheit vorbei. Selbst am Tage erscheint es in den meist trüben, feuchten und nebligen Herbstmonaten dunkler, als unter dem fast immer wolkenlosen Himmel des eigentlichen Winters. So kurz auch die Wintertage sind, den Russen ist ihre Dunkelheit im Verhältnisse zu seinen Bedürfnissen weniger empfindlich, und im Vergleich zu den benachbarten Jahreszeiten macht sie sich minder deutlich bemerkbar. — Nicht viel anders verhält es sich mit der Winterkälte. Es steht ja fest, daß der Europäer um so mehr unter dem Winter zu leiden hat, je weiter er nach Süden kommt. Je intimer und je länger man mit dem Winter Bekanntschaft macht, desto besser weiß man sich seiner zu erwehren. Daß die Bewohner des nordischen Zarenreiches in dieser Hinsicht allen anderen Nationen Europas überlegen sind, ist bei der Lage und den klimatischen Verhältnissen Rußlands leicht erklärlich. Man denke nur an den unüberzogenen Schafpelz des russischen Bauern, ein Kleidungsstück, das drei der wichtigsten Vorzüge einer solchen, den der Wärme, den der Leichtigkeit und den der Billigkeit in sich vereinigt. Man denke an die berühmten, undurchlässigen russischen Tuchstiefeln, die bei nassem Wetter vorzügliche Dienste thun, während bei trockener Kälte die ebenso unschöne als praktische Methode, die Füße mit Tuchlappen, welche durch Stricke festgehalten werden, zu umwickeln, angewandt wird. Und erst der Russe der besseren Gesellschaftsklassen — er ist ein wahrer Virtuos auf dem Gebiete der Winterkleidung.

Vom Kopfe bis herab zu den Füßen ist alles an ihm den jeweiligen Witterungsverhältnissen angepaßt. Er trägt niedrige Gummischuhe, wenn es feucht ist, ohne kalt zu sein. Wird es kälter, so löst er halboffene gesättigte Galoschen die niederen ab, um bei noch niedrigerer Temperatur und tieferem Schnee den sogenannten hohen Galoschen, d. h. einer Art filzgefütterter Gummihalbstiefeln Platz zu machen. Auf der Jagd ist er mit kniehohen, auf weiten Ueberlandsfahrten mit noch weit höheren Pelz- oder Filzstiefeln bekleidet. Den verschiedenen Galoschenarten entsprechen verschiedene Gattungen von Mänteln, vom leichten Regenmantel bis zum Pelzmantel; den Jagdstiefeln ein kurzer leichter Jagdpelz mit einem abknöpfbaren Kragen; den hohen Filzstiefeln ein in allen seinen Nothen gewaltiger Jahrpelz, der meist aus langhaarigem Schaffell oder auch aus Bärenfell besteht und um den Leib durch einen breiten Riemen zusammengehalten wird. Kaum minder verschiedenartig je nach den Temperaturabstufungen sind die Kopfbedeckungen, von dem eleganten Pariser Hut bis zu der kaum Nase und Augen freilassenden estländischen oder kantschadalschen Pelzkappe, und die Handbekleidungen, vom leichten Wildleder bis zum schweren Fuchsfellfausthandschuh, wie er zum Aufschiren bei großer Kälte unentbehrlich ist. Wo möglich noch raffinierter ist der Russe in der Heizung seiner Wohnung. Sobald der Ankömmling durch eine doppelte, manchmal durch eine dreifache Thür in den Vorraum eingetreten ist, so umfängt ihn eine milde behagliche Wärme, die von der arktischen Kälte unserer Vorzimmer und Korridore, wie von der tropischen Hitze unserer meist überheizten Wohnräume gleich weit entfernt ist. Und diese angenehme Temperatur herrscht gleichmäßig überall, so weit man auch in das Innere des Hauses vordringen mag. Die sammt und sonders offen stehenden Thüren ermöglichen eine Luftzirkulation, welche das etwa gestörte Gleichmaß der Wärme sofort wieder herstellt. Doppelfenster, durch Sand und Moos, durch Kitt und Papier- oder Filzstreifen möglichst luftdicht gemacht, schließen die Zimmer gegen außen ab. Kamine, die in vielen Zimmern neben den Defen noch angebracht sind, sorgen für Ventilation ohne

Wärmeverlust. Die Defen sind so sinreich und so zahlreich in den Zimmern vertheilt, daß sie das ganze Haus gleichmäßig erwärmen, auch wenn sie nur zum Theil geheizt werden, so daß also bei geringerer Kälte ein Wärmeübermaß nicht einzutreten braucht. — Daß aber ein Mangel an Zimmerwärme ebenso wenig zu befürchten ist, das lehrt ein Blick auf die gewaltigen Kolosse von Kachelöfen, deren Umfang oft den eines unserer kleineren Zimmer übertrifft; das lehrt ein Blick auf die Länge und Größe der Scheite, die vor dem Ofen zur Verwendung bereit liegen, das lehrt der Anblick der haushoch und in entsprechender Breite und Länge aufgestapelten Holzvorräthe, die für diesen Winter zur Verwendung bestimmt sind. „Ja,“ höre ich hier die sächsische Hausfrau sagen, „solch eine musterhafte Heizung ist gar keine Kunst, wenn einem nur das genügende Heizmaterial zu Gebote steht. Wie leicht wollte ich auch hier das russische Ideal verwirklichen, wenn nur die Kohlen nicht so theuer wären, wenn es nur nicht schon, um das Allernothwendigste durchzusetzen, eines ununterbrochenen Kampfes zwischen dem kohlenverbrauchenden und dem kohlenbezahlenden Departement der Hausobrigkeit bedürfte.“ Hier kommt eben einmal der ungeheure natürliche Reichthum Rußlands so recht sichtlich zur Geltung. So weit die waldige Zone Rußlands reicht, so weit — das kann man ohne Uebertreibung mit gutem Gewissen behaupten — leidet wenigstens auf dem Lande Niemand, auch der Aermste nicht, Mangel an dem zur Heizung nöthigen Holz. Fallholz, dünnes Holz, Abfälle beim Aufbereiten des Brenn- und Nutzholzes giebt es in solcher Menge, daß sie zum größten Theil unbenutzt verfaulen. Alle Grundbesitzer, große und kleine, entnehmen ihren Holzbedarf dem eignen Wald, und für viele von ihnen ist dies die einzige Möglichkeit, den Wald-ertrag zu verwerthen. Geistliche, Lehrer, Aerzte u. erhalten in der Regel ein reichliches Holzdeputat. Auch für die ländlichen Arbeiter besteht ein Theil des Jahreslohnes in einem auskömmlichen Quantum von Heizmaterial. Schließlich — last not least — der Holzdiebstahl ist überall in Rußland so leicht zu bewerkstelligen, so schwer zu verhindern und gilt in den beteiligten Kreisen so wenig für eine



Schande, daß er unter den regelmäßigen Bezugsquellen des Holzes nicht zu den unwichtigsten gehört. Der Kuriosität wegen will ich hier einige Daten über russischen Holzverbrauch folgen lassen. Ein evangelischer Geistlicher Kurlands bezog als jährliches Deputat 45 Kubikfaden Holz (1 Kubikfaden =  $7 \times 7 \times 7 = 343$  rheinländische Kubikfuß = ca. 12 Raummeter), ein Quantum, welches nach Leipziger Preisen auf rund 5000 Mark zu schätzen wäre. Ein größeres Landgut, mit welchem allerdings eine mittlere Brennerei und eine kleine Brauerei verbunden waren, verbrauchte alljährlich 700 Kubikfaden (in Leipzig gleich circa 75,000 Mark). Wir haben oben den Winter einen Feind genannt; für Rußland ist das nicht richtig. Der Winter ist allerdings auch dort ein rauher härtebeißiger Patron, dem gegenüber man etwas dickfellig sein muß, wenn man sich mit ihm vertragen will; aber er ist kein gefährteter Feind, sondern vielmehr ein freudig begrüßter Gast, dem man um der mancherlei Wohlthaten willen, die er erweist, seine Eigenheiten gerne verzeiht. Zentralrußland hat streng genommen nur drei Jahreszeiten: Sommer, Herbst und Winter. Wenn man streiten kann, welche von ihnen die unangenehmste ist, so ist es sicher, daß unstreitig der Herbst die unangenehmste ist. Trübe, feucht und regnerisch macht er den Aufenthalt im Freien schier unerträglich. Die Flüsse schwellen an, die in Rußland die Stelle der Brücken vertretenden Furten werden unpassierbar. Die Landstraßen werden aufgeweicht, die Wagen sinken tief ein und bleiben oft völlig stecken. Die Lasten, die man aufzuladen wagt, werden immer kleiner, endlich stockt der Verkehr ganz und die Straßen liegen öde und verlassen. — Da kommt der Winter. Ueber Flüsse, Ströme und Seen schlägt er eine einzige große Brücke, die nach allen Richtungen hin den Verkehr vermittelt; eine Brücke, die ich oft schon im November Lasten, wie die einer Lokomobile sammt zugehöriger Dreschmaschine, tragen sah, — eine Zumuthung, die man in Rußland an die wenigsten von Menschenhand errichteten Brücken zu stellen wagt. Die Landstraßen werden hart und fest, wie die beste sächsische Chaussee, und wenn dann erst zum Frost der Schnee hinzu kommt, dann ist Rußland das straßenreichste Land der Erde. Tausende und aber Tausende von Wagen führen jetzt kreuz und quer über Felder, Wiesen und Weiden. Sie führen in gerader Linie durchs Land und vermeiden die Umwege, zu denen der Sommer uns zwang; sie führen auf dem Eise der Flüsse dahin und erparen uns die Hügel und Schluchten des Ufergeländes; sie führen endlich mitten durch die endlosen Wälder und gewähren uns Schutz gegen Sturm und Schneetreiben. Es

wahrsten Sinne des Wortes, denn nur dem Bestorientirten gelingt es immer, sich in diesem Labyrinth von Wegen zurecht zu finden. Und wie lebhaft sind die Wege trotz ihrer großen Zahl! Jetzt führt der Landmann sein Getreide zur Stadt und seine Kartoffeln zur Brennerei, jetzt holt er Bausteine und Dachziegel für die Bauten des kommenden Sommers, jetzt schafft er auf die von ihm zu unterhaltenden Wegstrecken den nöthigen Kies. Und von allen Lasten kann er jetzt doppelt so viel aufladen, als im Sommer, dreimal so viel als zur Zeit der schlechten Herbstwege. Zumal im Walde herrscht jetzt ein überaus reges Leben. Wo im Sommer nur der Lockruf des Rehs ertönte, da hört man jetzt Aexte und Sägen erklingen, Menschen ermunternd und warnend, grüßend und streitend einander zuzurufen. Tausende sind damit beschäftigt, Brenn- und Nutzholz aufzubereiten, andere Tausende führen es mit ihren sinken Pferden entweder in das heimische Dorf oder an das Ufer des fließbaren Flusses, der es weit in die Ferne tragen soll. Freilich — soll das alles regelrecht und ungehindert vor sich gehen, so muß der Winter seinen Einzug in einer programmäßigen Ordnung halten. Zunächst muß der Frost dem Schnee vorangehen. Denn ist es einmal umgekehrt, tritt der stärkere Frost erst ein, wenn auf den Gewässern der Schnee liegt, so ist zu befürchten, daß die Eisdecke der ersteren nicht den nöthigen Grad von Festigkeit erreicht, und daß die sumpfigen, während des ganzen Jahres unzugänglichen Stellen der letzteren auch im Winter unzugänglich bleiben und alle dort beabsichtigten Feldmaß- und Forstarbeiten unterbleiben müssen. In der Regel ist denn auch die Reihenfolge die gewünschte. Meist kennzeichnet das Sprichwort „Andrä baut die Brücke und Nicolai bedeckt sie“ den Eintritt des Winters richtig. Freilich ist nach dem Schneefall ein kurzes Thauwetter sehr erwünscht. Denn in Rußland fällt der Schnee oft bei großer Kälte und ist dann so feinkörnig und locker, daß bei starkem Winde oft die ganze Schneedecke in Bewegung geräth und vom freien Felde ganz verschwindet, um in den Wäldern sich massenhaft aufzuhürmen. — Aber nicht der Arbeit allein, auch dem Vergnügen kommen die Gaben des Winters zu Gute. Nicht nur die Artschläge der Holzhauer und das Peitschengelall der Fuhrleute werden im Walde hörbar, sondern auch das fröhliche Geklaff der jagenden Meute, die im Winter, zumal bei frischem Schnee, die Spur der „hochenden“ Hasen und des einen „Schwang“ machenden Fuchses sobald nicht verliert; nicht minder auch das Zohlen und Schreien der Treiber, die nur im Winter im Stande sind, in die tiefsten Tiefen des Waldes einzudringen. Auch Milchsaß, des Bären, sumpfumgebenes Lager

ist jetzt weit leichter aufzuspüren, und der Wolf mit wildem Hunger in solche Gegenden getrieben, wo er seltener und daher um so leidenschaftlicher gejagt wird. Auch die Jugend erhält ihr Theil. Die russischen Eisberge sind bekannt genug. Das Schlittschuhlaufen hat auch hier unter Jung und Alt eifrige Verehrer. Für das „große Kind“ aber, den russischen Bauern, erhält das beliebteste nationale Vergnügen, das Dampfbad, im Winter einen ganz besonderen Reiz. Unmittelbar aus den glühenden Dämpfen der Badestube stürmt er hinaus in's Freie, wälzt sich im Schnee und wirft sich so recht eigentlich dem Freund und Brüderchen Winter in die Arme.

### Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 29. Dez.** Das österreichische Marine-Kommando (ein Offizier und 49 Matrosen) ist hier eingetroffen als Besatzung der auf der Schichau'schen Werft umgebauten Kaiserjacht „Miramare“, welche am 15. Januar Danzig verläßt.

**Neuteich, 28. Dez.** Borgeltern begingen die Zimmermann Grün'schen Eheleute in Neuteicher Wald das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Beide Eheleute erfreuen sich noch der besten Gesundheit.

**Böbau, 28. Dez. (G.)** Zwischen dem Gefangen-aufseher K. und dem Zuschneider B. kam es am Mittwoch Abend in der St.'schen Restauration zu einer Schlägerei. B. ergriff ein Glas, um es dem K. für eine erhaltene Ohrfeige an den Kopf zu werfen. Doch traf er nicht den K., sondern den Oberkellner, der den Streit schlichten wollte; der Oberkellner wurde darauf verwundet, daß das Blut in Strömen floß. Bei dem darauf entstandenen Handgemenge ging es so heiß her, daß sich auch noch die Anderen blutige Köpfe holten und am anderen Tage eine Blutspur den Weg kennzeichnete, den die Verwundeten genommen hatten. Als am nächsten Morgen Herr St. sein Lokal betrat, fand er es offen stehen, das Schreibpult war erbrochen und aus demselben waren gegen 100 Mk. gestohlen. Da sämtliche Thüren unversehrt waren, so kann man nur annehmen, daß sich der Dieb während des Ständals am vorhergehenden Abende in das Haus eingeschlichen hat.

**Memel, 28. Dezbr.** Rechtsanwalt Schlepps in Geddekrug, welcher seit einiger Zeit in mißliche Vermögensumstände gerathen war, versuchte sich und seine Frau durch Stricheln zu tödten. Da das Gift nicht schnell genug wirkte, so erschloß sich Herr Schlepps. Seine Frau wurde durch Anwendung geeigneter Mittel dem Leben erhalten.

**Von der russischen Grenze, 28. Dez.** Anfangs d. Mts. wurde der 17jährige Sohn einer Arbeiterfamilie zu Pilsawiczky von einem bössartigen Kettenhunde an mehreren Körperstellen gebissen. Die Wunden waren zwar schmerzhaft, aber nicht gefährlich. Doch glaubten die Eltern dieselben durch das für solche Fälle im Volksglauben untrügliche Symptomittel zur Heilung bringen zu müssen; sie besorgten sich Haarbüschel von dem bissigen Hunde und legten sie auf

die Wunden. Jedenfalls sind die Haare des Thieres mit Unreinlichkeiten behaftet gewesen. Denn noch kurzer Zeit schwollen die Wunden bedenklich an. Es trat eine heftige Blutvergiftung ein, an deren Folgen das Kind vor einigen Tagen gestorben ist.

### Landwirthschaftliches.

**Zur Futternoth** Da der Futtermangel in diesem Winter eine Sorge vieler Landwirthe bleibt, so sei erwähnt, daß der landwirthschaftliche Verein zu Meiningen sich in seiner letzten Sitzung auch mit der Frage beschäftigt hat, ob gegenüber dem Futtermangel sich die Fütterung von Sägespänen an Stelle des Heues empfehlen lasse, and ist anerkannt worden, daß Sägespänefütterungsversuche die Verwendbarkeit der im Preise wesentlich billigeren Sägespäne als Ersatz für einen Theil des Raub- oder Grundutters ergeben haben. Leider fehlt in dem Bereiche eine nähere Ausführung über die Verfütterung der Sägespäne, es muß daher jedem Landwirth überlassen bleiben, selbst Fütterungsversuche mit Sägespänen, vielleicht unter Beimischung von etwas Kleie anzustellen. Jedenfalls kann man aber dabei Heu- oder Kleefütterung nicht entbehren.

**Ein vorzügliches Mastfutter für Gänse und Kapannen** ist der Kaffeelab. Zu einem Theile desselben mischt man zwei Theile Kleien und macht daraus sogenannte Stopfudeln, womit die Gänse wie gewöhnlich gestopft werden. Davon werden die Gänse, wie auch Kapannen sehr bald fett, und ihr Fleisch erhält einen besonderen Wohlgeschmack.

**Ein neues Wintergemüse.** Der Winterrops, dessen Samen zur Oelgewinnung gezogen wird, ist in seiner ersten Entwicklung den Kohlblättern sehr ähnlich und giebt deshalb ein sangeschmeckendes Wintergemüse. Die Zubereitung für den Tisch ist eine ähnliche wie beim Spinat. Die Blätter werden in Salzwasser abgekocht, dann recht klar mittels Wegegesser zerkleinert, in Fleischbrühe von Neuen abgekocht oder in Butter geschmort. Der Geschmack dieses wenig bekannten Wintergemüses ist kräftiger und pikanter als der des Spinats; als weitere Zuzatze sind weich gekochte Eier anzuzuführen. — Die „Fundgrube“ empfiehlt daher, weil es uns an fetten Gemüsen im Winter vielfach fehlt, den Winterrops in den Gärten zu kultiviren. Seine Behandlung ist eine höchst einfache, denn im Sommer oder Herbst ausgesät, übersteht er den Winter noch besser als Spinat, und wird auch am vortheilhaftesten wie dieser in Reihen gesät, um ihn leichter schneiden zu können. Am die Blätter des Winterropses im Winter recht zart zu erhalten, bedeckt man ihn zu Ende der kalten Jahreszeit dünn mit reichlichem Stroh. Wir machen namentlich landwirthschaftliche Haushaltungen auf diese Benutzung des Winterropses aufmerksam.

**Stetig steigender Absatz** seit 1880 findet der **Holländ. Tabak** bei **B. Becker** in **Seesen** a. S. **10 Pfd.** heute noch **so. 8 Mark.**

Verantwortl. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 306.

Elbing, den 31. Dezember.

1893.

## Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

4)

Nachdruck verboten.

„So lassen wir das, sprechen wir von dem, was uns beiden so schwer am Herzen liegt, von Leonhard. Willst Du mich wirklich zwingen, hier zu bleiben?“

„Ja“ erwiderte er bestimmt, „ich sehe keinen triftigen Grund, Dich einer Gefahr auszusetzen, und Leonhard ist offenbar auch meiner Ansicht.“

„So muß ich gehorchen, ob ich will oder nicht. Es scheint, daß mir vom Schicksal bestimmt ist, daß ich mich immer dem Willen Anderer unterwerfen muß. Als kleines Kind schon mußte ich im Waisenhanse den Erbenschwwestern unbedingten Gehorsam leisten, und als mich dann meine Schwester zu sich nahm, da war es kaum anders. Ja selbst meine Verlobung mit Leonhard würde, glaube ich, stattgefunden haben, auch wenn ich mich dagegen gesträubt hätte. Zu meinem größten Glücke liebte ich ihn, und er liebte mich, nicht meine Schwester, wie Du vorhin sagtest. Daß ich aber bei der Sache bleibe! Sogar jetzt habe ich nicht einmal den freien Willen, zu meinem todkranken Manne zu eilen, um ihn zu pflegen. Du wirst mir meine Jugend, meine Schönheit vor, als wäre es ein Verbrechen, für das ich büßen muß.“

„Mein liebes Kind, ich mag nicht mit Dir streiten, dazu bin ich zu bekümmert, zu traurig. Es kann ja sein, daß ich, ein alter griesgrämiger Mann, nicht das rechte Verständniß für Dich habe, so viel aber fühle ich, daß ich Dich nicht allein reisen lassen darf.“

Mühenntüßig erhob sich die junge Frau und begab sich in ihr Gemach, um über das nachzudenken, was ihr Schwiegervater soeben zu ihr gesprochen hatte. Der alte Mann war ihr widerwärtig, seine Launen und Gewohnheiten langweilten sie; wie würde sich wohl in Zukunft ihr Leben gestalten? — Die letzten Nachrichten aus Paris, welche von der Gräfin kamen, waren sehr besorgnißerregend. An ein Welterdienen Leonhards beim Militär war nicht zu denken. Was dann, wenn er siech und gebrechlich heimkehrte? — Sicher würde er bei dem Vater, den er so ergeben verehrte, wohnen. — „Ach! muß ich immer in dem alten Hause

bleiben,“ seufzte sie. Aber Leonhard würde dann bei ihr sein, sie würde wieder seine schönen blauen Augen mit Bewunderung auf sich gerichtet wissen. — Welch eine Idee des Schwiegervaters, daß Leonhard die Schwester geliebt habe. Der Gedanke war ihr nie gekommen. Als 12jähriges Mädchen hatte Malvine sie aus dem Waisenhanse genommen und war mit ihr in das einsame Thurnschlößchen gezogen. Damals dachte ihr das alte Gebäude, die herrliche Umgebung mit dem See am Fuße des Berges ein Paradies. Mit ungebundener Lust genoß sie ihre Freiheit, während die Schwester mit rathlosem Fleiße künstliche Blumen machte, die sie in die Stadt zum Verkauf schickte. Wie gut war doch Malvine — sie hatte nie Tadel für sie, sondern nur zärtliche Worte und hingebende Liebe. Die ersten Jahre war das Leben in dem Schloßchen trotz der gänzlichen Abgeschlossenheit von jedem Verkehr mit der Außenwelt doch köstlich gewesen. Im Winter wie im Sommer wußte die Schwester sie zu unterhalten. — Und dann kam er — und mit ihm kam die Liebe über sie. — Er war zu den Hofsjagden ins Gebirge gekommen und wohnte drüben in Schledorf beim Oberförster. Er hatte die Schwester besucht und war beinahe der tägliche Gast im Schloßchen. Jetzt erinnerte sich Sieglinde, daß Malvine damals mehr Sorgfalt als sonst auf ihre Toilette verwendet hatte, daß sie froher, glücklicher ausah, daß sie mehr sprach als gewöhnlich, oft lachte, und daß ihre Wangen eine tiefere Farbe gewonnen hatten. — Sollte der Schwiegervater doch Recht haben. Bestand wirklich eine Neigung zwischen den beiden? Sie entsann sich, daß zu jener Zeit Leonhard eigentlich wenig auf sie geachtet hatte. Drei Jahre war er jeden Herbst gekommen, die letzten zwei Jahre war er mehr im Schloßchen als auf der Jagd. Dann brach das Schreckliche herein. Es war Winter. Die Berge waren weiß, der See gefroren. Sie, Sieglinde, war nicht mehr so lustig wie sonst, sie lief nicht mehr Schlittschuhe und machte keine Schneemänner mehr. Die Vagewisse verfolgte sie, die Sehnsucht nach etwas Unbestimmtem plagte sie, ihre Gedanken weilten bei dem fernwohnenden Leonhard, sie sprach mit der Schwester immer von ihm, und einmal hatte Malvine sie so seltsam angeschaut — sie war bleich und dann plötzlich roth geworden. — Von diesem Tage an hielt Malvine die Briefe Leonhards stets verborgen. Und dann war



Malvine schwer krank geworden, sie hatte vom nahen Tode gesprochen und Sieglinde gebeten, an Leonhard zu schreiben, daß er kommen möge und zwar sogleich. Als Leonhard gekommen war, da sprach die Schwester lange allein mit ihm. Dann rief sie Sieglinde und legte ihre Hand in die Leonhard's. Wie bleich war da Leonhard, beinahe noch bleicher als die Sterbende, die bald darauf in seinen Armen verschied. Sieglinde erschauerte bei der Erinnerung und seufzte schwer auf. Nach dem Begräbniß war sie mit ihm hierher gefahren zu seinem Vater in das trostlose, langweilige Dorf. Schon nach ein paar Monaten mußte die Trauung erfolgen, die in größter Eile und Einfachheit vollzogen wurde, denn vom Altar weg mußte er in den Krieg. Wieder seufzte sie schwer auf, wie hatte sich doch alles so gänzlich verändert!

Sie ging beinahe täglich allein in die Stadt, und wenn sie die eleganten Damen sah, wünschte sie ebenso gekleidet zu sein. Traurig kehrte sie jeden Abend zurück, der Weg war lang und einsam, wenn sie doch wenigstens in einem schönen Wagen die langweilige Allee, welche die Landstraße einsaßte, entlang fahren könnte! Mit Neid sah sie den Liebespaaren nach, welche Arm in Arm ihr zuweilen auf dem Wege begegneten, der von der Stadt nach dem Dorfe führte, an dessen Ende das Haus ihres Schwiegervaters lag. Das müssen glückliche Menschen sein, dachte sie. O, wenn doch Leonhard kein Offizier wäre!

Als die Nachricht von den Siegen der Deutschen kam, war sie gleichgiltig geblieben; sie begriff das allgemeine Interesse nicht. Sie blieb kühl und verständnißlos wie ein Kind. Als sie aber die Nachricht von der schweren Verwundung ihres Mannes erhielt, war sie erschrocken und bekümmert. Sie ärgerte sich über den Schwiegervater, der sie nicht fortlassen wollte. Wäre die Nähe der Stadt nicht gewesen, würde sie noch lieber in das Schloßchen zurückgekehrt sein. Aber Leonhard würde dies nie geduldet haben.

„Zimmer muß ich mich dem Willen Anderer fügen,“ seufzte sie. Ja die Stadt, das war die ganze Zeit über ihre Lust gewesen. Es war ja für sie alles neu und ungewohnt. Die Sehnsucht nach Pracht und Vergnügen war mächtig in ihr erwacht. Mißmuthig kehrte sie jeden Abend heim in das stille, öde Dorf und sah in das bekümmerte Gesicht des Schwiegervaters. Welch eine Lust mußte es sein, mit Leonhard Arm in Arm durch die Straßen der Stadt zu gehen und sich bewundern zu lassen. Es freute sie, daß sie aussah, und um diese Freude gesehnen zu können, scheute sie den langen Weg nicht. Bei jedem Wetter ging sie trotz Sturm und Schnee. Die Vormittage verbrachte sie in ihrem Zimmer, sie blieb lange im Bett, machte dann sorgfältig Toilette und las die Romane der alten Zeitungen, welche sie in der Dachkammer gefunden hatte. Manchmal erfaßte sie große Sehnsucht nach Leonhard, sie erinnerte sich, mit

welchem Entzücken sein blaues Auge auf ihr geruht, wie zärtlich er sie geküßt, und mit welcher rührender Sorgfalt er sie nach dem Tode ihrer Schwester behandelte; wie bemüht er war, sie zu trösten und ihren Kummer zu lindern.

Einmal kam sie verdrossen wieder aus der Stadt zurück. Als ihr die Magd die Hausthüre öffnete, sagte diese:

„Gnädige Frau, es ist Besuch beim Herrn Professor, ein vornehmer Offizier ist es.“

Rasch eilte Sieglinde hinauf in ihr Zimmer und besah sich erst im Spiegel. Als sie aber hinunter kam, war der Schwiegervater wieder allein, er stützte sein Haupt auf die Hand und sah tief traurig zu Boden.

„Ist der Besuch schon wieder fort?“

„Ja, er kam direkt aus Paris. Es war Oberst Bergh, der im selben Palais Aufnahme und Pflege fand, in dem noch immer mein unglücklicher Leonhard liegt. Die Nachrichten sind schlimm. — Wir müssen uns auf alles gefaßt machen. — Es ist keine Hoffnung mehr. — Vielleicht hat er es jetzt schon überstanden. — Oberst Bergh suchte mich zu trösten, er sagte, daß Leonhard die beste Pflege habe, die auf Erden möglich sei, die Gräfin selbst wäre ein Engel, sie ist immer um ihn. Man hatte schon, so lange Bergh noch in Paris weilte, jeden Tag seine Auflösung erwartet. Er hat Leonhard vor seiner Abreise gesprochen, derselbe weiß, daß es mit ihm zu Ende geht, er hat Bergh gebeten, uns seine letzten Grüße, sein Gebewohl zu bringen.“

Sieglinde war bleich geworden.

„Mein armer Gatte!“ jammerte sie, „und ich bin nicht einmal bei ihm. Warum warst Du so grausam, mich zurückzuhalten?“

„Der Oberst wird wieder kommen“, sprach in leisem, kummervollem Tone der Professor; „er wird Dir sagen, daß Leonhard dieselbe Ansicht hatte, wie ich. Er wünschte, Du solltest bei mir bleiben — auch — wenn er gestorben ist.“

„Sprich nicht davon, ich kann es nicht hören“, rief sie, „mein guter, mein lieber Leonhard!“ Sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Der Professor sah mitleidslos auf die weinende Frau.

„Sie wird sich wieder trösten“, murmelte er, „aber ich — Welch eine Fügung des Himmels! — Mir ist so bange zu Muthe — alles stürzt in meinem alten, armen Herzen — Leonhard, mein Sohn! — mein Trost, mein einzig Kind! — Alles ist heute in mir erwacht — alle Erinnerungen aus ferner, ferner Zeit kommen über mich, o mein Gott!“

Bange saß er so und suchte wieder die Fassung zu erlangen. Sieglinde hatte sich indessen aus dem Zimmer entfernt; jetzt war sie in ihrem Gemache und weinte still vor sich hin. Dann trodnete sie sich die Augen. „Mein Leonhard,“ sprach sie, „daß darfst Du nicht von mir verlangen, bei Deinem Vater kann



und will ich nicht bleiben, wohin aber mich wenden! Wie arm ich bin, ich habe es nie gewußt, jetzt aber fühle ich es, Leonhard, Du warst mein Alles! — Was soll ich nun beginnen? mein Gott, ich kann keinen Gedanken fassen! Ich weiß nicht, was mit mir geschehen wird — aber dableiben, nein!“ — Sie rang die Hände und fing wieder zu weinen an, bis sie in Schlaf versiel.

Professor Abensberg hatte die Abendmahlzeit unberührt gelassen und war die ganze Nacht über wach geblieben. Er hatte eine Lade seines Schreibtisches geöffnet, ein Bild herausgezogen, das er mit Rührung betrachtete. „Heute muß ich wohl Gott danken, daß Du heimgegangen bist, Marie. Dieser Schmerz ist Dir erspart geblieben. Unser Leonhard! — Das Band, das uns so fest aneinander knüpfte — o Du schuldloses, liebes, gutes Weib Du!“ — Er beugte sich und drückte einen innigen Kuß auf das Bild, ehe er es wieder verschloß. Ruhelos ging er in seinem Gemach auf und ab, erst gegen Morgen faßte er sich mehr, seine Gedanken richteten sich auf die Zukunft.

„Ich werde allein sein,“ seufzte er, „so allein, wie ich war, ehe ich sie mir erwarb. Leonhards Weib, dieses thörichte, herzlose Kind, diese schöne Puppe ist mir nichts. O, mein Sohn, wie konntest Du Dein edles, großmüthiges Herz an diese Frau hängen.“

\* \* \*

„Gnädige Frau, der Herr Professor lassen sagen, daß Herr Oberst Bergh Sie zu sprechen wünscht,“ meldete die Haushälterin. „Soll ich Ihnen vielleicht beim Anziehen behilflich sein?“

„Ja, nein,“ erwiderte Sieglinde, verwirrt über das Ereigniß eines Besuches.

Sieglinde zog rasch ein einfaches Hauskleid an, warf noch einen Blick in den Spiegel und strich sich die Haare glatt, ehe sie hinunter eilte.

Eine dunkle Röthe stieg ihr ins Gesicht, als sie die Thür des Wohnzimmers öffnete und statt eines alten Mannes die hohe, imposante Figur des Obersten sah. Auch Bergh war bei ihrem Erscheinen überrascht, sein Blick flog musternd über die schlanke, anmuthige Mädchengestalt. Sollte das Frau Abensberg sein?

„Leider bin ich in einer traurigen Angelegenheit hier,“ fing er mit seiner klangvollen Stimme an und reichte ihr die Hand.

Sie schlug ihre großen dunklen Augen auf und sah ihn an. „Mein Schwiegervater,“ antwortete sie, „sagt mir, Sie brächten Nachrichten von meinem Manne. Ist sein Befinden wirklich hoffnungslos?“

„Leider ja, gnädige Frau. Ich war vor meiner Abreise noch bei der Gräfin Daron, um ihr für ihre große Gastfreundschaft und Sorgfalt zu danken, und bei dieser Gelegenheit besuchte ich meinen jungen Kameraden und fragte ihn, ob er nicht heim wünsche. Er aber fühlte sich so elend, so schwach, daß er hoffnungslos

auf Besserung war. Er bat mich, Ihnen seine besten Grüße zu bringen — und — darf ich seine Worte wiederholen?“

„Bitte“, flüsterte Sieglinde, die mit gefalteten Händen dasaß.

„Und,“ fuhr er fort, „Ihnen mit Rath beistehen, wenn das Schlimmste eintreten wird.“

„Glauben Sie wirklich, daß es so gefährlich ist?“

„Gnädige Frau, Sie mit Lügen zu trösten, wäre grausam.“

„O mein Gott“, seufzte sie und ihre Augen füllten sich mit Thränen, „und mein Schwiegervater läßt mich nicht zu ihm —“

Bergh schwieg und betrachtete mitleidig die junge Frau. „Gnädige Frau“, begann er nach einer Weile wieder, „Ihr Herr Gemahl hat Sie mir warm empfohlen, darf ich mir deshalb die Freiheit nehmen, Sie bald wieder zu besuchen? Zugleich erlaube ich mir, Sie zu versichern, daß ich es als ein besonderes Glück betrachten würde, wenn Sie mir gestatten wollten, daß ich mich Ihnen dienstbar erweisen kann. Kurz, wozu die vielen Worte? Abensberg hat mich, Ihnen ein treuer Freund zu sein. Wollen Sie mich als solchen betrachten?“ Er streckte ihr die Hände entgegen.

Einen Moment blickten beider Augen in einander, dann senkte sie die Ihrigen zu Boden.

„Sie sind sehr gütig — sehr edelmüthig“, sprach sie, „und ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Freund sein wollten, denn ich bin recht, recht allein. — Ich habe Niemand auf der weiten Welt als meinen Schwiegervater, und der denkt und empfindet ganz anders als ich und er — mag mich gar nicht“, setzte sie lächelnd hinzu.

„O, das ist nicht möglich,“ rief der General, „Sie irren sich.“

„Nein, nein, ich irre mich nicht, sagen Sie selbst, ist es nicht grausam, daß er mich nicht nach Paris reisen läßt?“

„Gnädige Frau, verzeihen Sie mir, daß ich in dieser Hinsicht dem Herrn Professor bestimmen muß. Erstens ist Ihr Gatte in bester Pflanze, von rührender Sorgfalt umgeben. Die Gräfin selbst pflegt ihn wie eine barmherzige Schwester. Und dann, Sie könnten allein und fremd zu der jetzigen Zeit nicht wohl nach Paris. Es ist wirklich besser, Sie bleiben Ihrem Herrn Schwiegervater. Erlauben Sie, daß ich meinen Besuch wiederhole?“

„Es wird mir eine Ehre sein, Herr Oberst.“

Als er sich verabschiedet hatte, sah sie ihn in seine elegante Equipage steigen. Er warf noch einen Blick nach ihrem Fenster und grüßte sie. „Welch eine edle Gestalt dieser Oberst hat,“ seufzte sie. Der gute, arme Leonhard! Also auch der Oberst hielt es nicht für rathlich, daß sie allein nach Paris reise. War sie denn wirklich gar so schön? — Ihm gefiel sie sicherlich.

Einige Tage blieb sie zu Hause. Ruhelos ging sie in ihrem Zimmer umher oder blickte



auf die Landstraße hinaus. „Diese schreckliche Stunde,“ stöhnte sie. „Was werde ich beginnen, wenn? — ach, ich mag gar nicht daran denken.“ (Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

Ueber moderne Delikatessen schreibt man der „N. Fr. Pr.“ aus Paris: Gegenwärtig sind bei den Gourmands an der Seine einige Speisen modern, deren Material in den Hallen fehlt, die man vergebens in den berühmtesten Kochbüchern suchen würde. Die Sensationsplatte der eleganten Pariser Diners ist beispielsweise eine aus den Flossfedern der Haifische hergestellte Suppe. Die Hauptbestandtheile hierzu sind, wie man denken kann, nicht leicht zu beschaffen, nur in wenigen Delikatessen-Handlungen findet man die Haifisch-Flossfedern, die, auf rosa Watte gebettet, in kleinen Glaskästchen etwas fremdartig aussehen. Am ehesten gleichen diese wachsgelben, in krause Fasern auslaufenden Dinger noch einem Präparate aus Zucker. Ueber die Zubereitung der Haifischsuppe verlautet noch nichts Bestimmtes; man weiß nur, daß die Flossen viele Stunden kochen müssen, und daß beim Verzehren einer Haifischsuppe das „Bewußtsein“ der That den Hauptgenuß bildet. Die Haifische aber, die seit Jahrtausenden für Dejeuners und Diners aus Menschenfleisch ein Faible haben, ereilt nun das gerechte Schicksal. — Eine zweite moderne Delikatesse ist der junge Pfau! Dieser schon bei den alten Völkern sich großer Gunst erfreuende Braten ist jetzt wieder auf den Ehrenplatz der Menus gerückt. Gebratene junge Pfauen, mit Trüffeln gespickt, finden bezeichneten Anlang — trotzdem der Geschmack ihres Fleisches weder gut noch schlecht genannt werden kann. Dasselbe bewegt sich, was Färbung und Eindruck auf den Gaumen betrifft, in der Mitte zwischen einem Perlhuhn und einem gewöhnlichen Huhn. Die Pfauen, die bis nun nur zu Dekorationszwecken während ihrer Lebenszeit und nach dem Tode gedient haben, sehen sich plötzlich einem „praktischen“ Wirkungskreise gegenüber. Bei ihrem hochmüthigen Verhalten der Mitwelt gegenüber weiß man doch nicht, welche Gefühle dieser Wechsel der Dinge in ihnen geweckt. — Eine Erinnerung an die Lage der Russenfesten bietet ein neues Eis, die „Bombe Wellan“; die ist aus Haselnüssen (Avelines) hergestellt und verdankt vermuthlich diese Namensähnlichkeit ihrer Momentberühmtheit. Was den Geschmack anbetrifft, theilt die „Bombe Wellan“ das Schicksal der

anderen Modespiesen, der Haifischsuppe und der jungen Pfauen; auch sie ist nicht von sensationellem Geschmade — Mode und Patriotismus müssen eben den Franzosen helfen, die neuesten Werke der Pariser Kochkunst zu bewundern und — zu verdauen.

## Ein Affe als Brandstifter.

Dem Universitätsprofessor Ceci in Genua wurde dieser Tage durch seinen Affen ein netter Streich gespielt. Wie gewöhnlich hatte der Professor, als er ausging, seinen Liebling im Schlafzimmer gelassen und die Thüre verschlossen. Monsieur Fips langweilte sich aber offenbar; er ergriff ein Schächtelchen Zündhölzer, steckte sie kunstgerecht in Brand und warf sie auf des Professors Bett, das natürlich sofort in Flammen aufging. Der hierdurch entstandene, durch die Fenster ausströmende Rauch machte die Nachbarn darauf aufmerksam, daß es in den Räumen Ceci's brenne, worauf man die Feuerwehr telephonisch benachrichtigte. Diese erschien sofort, mußte aber, da die Thür verschlossen war, bei den Fenstern einsteigen. Dank den Bemühungen der Mannschaft gelang es zwar bald, das Feuer zu löschen, allein vorher galt es, einen nicht unbedeutenden Kampf mit dem wild und scheu im Zimmer herumjagenden Affen zu bestehen, welcher in blinder Wuth alles irgendwie nicht Niet- und Nagelfeste auf seine Gegner schleuderte und zu Grunde richtete.

## Der „Royal Baron of Beef“.

Am 23 d. M. wurde in Windsor in feierlicher Weise der „Royal Baron of Beef“, das ist der Rinderbraten, ausgestellt, der am ersten Weihnachtstage auf dem Tische ihrer Majestät der Königin Viktoria prangen sollte. Er wog nicht weniger als 160 Pfund. Der Döffe, der das seltene Glück und die mehr als hohe Ehre gehabt hat, den prächtigen Braten zu liefern, war ein in einem der Mutterställe der königlichen Güter gebornes und erzogenes Thier. Königin Viktoria brachte das Weihnachtsfest in Osborne zu, wo der „Royal Baron of Beef“ gegessen wurde, nachdem er in der großen Küche des Schlosses in Windsor gebraten worden war.

\* [Durch die Blume.] Dienstmann: „Sieber Herr Baron, seien Sie doch so gut un jeben Sie mir 'ne schriftliche Bestätigung, daß Sie mir diesmal keen Trinkgeld jegeben haben. Denn sonst glaubt meine Frau, ich hätt's versoffen!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.